

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf., Wohnungsgefuche und Angebote, Stellengefuche und Angebote 10 Pf. die Spalte oder deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegergemalr kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von S. G. A. r. g. in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max Wiedemann in Elbing.

Nr. 61.

Elbing, Freitag

13. März 1891.

43. Jahrg.

* Minister von Gopler geht.

Seit geraumer Zeit tauchte in der Presse wiederholt die Nachricht auf, daß der Kultusminister von Gopler seines Amtes müde sei und seine Entlassung zu nehmen gedente. Diese Gerüchte nahmen in den letzten Tagen immer festere Gestalt an und hoben nun durch den thatsächlich erfolgten Rücktritt bestätigt worden. Das Entlassungsgesuch des Ministers von Gopler ist vom Kaiser bereits genehmigt worden. Wodurch der Rücktritt Goplers herbeigeführt, ist läßt sich schwer sagen, wenn man nicht gerade annehmen will, daß die Mißerfolge seiner neueren Gesetzentwürfe, die eigentlich keine Partei befriedigten, ihn amtsmüde werden ließen.

Daß es im Kultusministerium krisele, diese Annahme konnte die Ueberzeugung des Volkes mit der Unterschrift: „Volo sic jubeo!“ nicht entkräften, und auch die Lobprüche, welche der Kaiser Herrn v. Gopler bei Eröffnung der Konferenz zur Schulreform am 4. Dezember noch zu Theil werden ließ, haben das Schicksal des Herrn v. Gopler nicht zu wenden vermocht. Die damalige Aeußerung des Kaisers in Betreff der Reform des höheren Unterrichtswesens lautete wörtlich:

„Ich bin der festen Ueberzeugung, daß kein Mensch mehr dazu angethan ist und geschickter dazu angelegt ist, eine solche Frage richtig zu leiten und zu ihrer Lösung beizutragen, wie unser Herr Kultusminister, von dem ich ganz bestimmt und ohne Ueberhebung sagen kann, daß der deutsche Staat und das Königreich Preußen seit langen Jahren keinen so tapferen, hingebenden und hervorragenden Kultusminister gehabt haben, wie ihn. Ich hoffe, daß es gelingen wird, das Werk mit Ihrer Hilfe nicht nur zu fördern, sondern auch zum Abschluß zu bringen.“

Zum läßt Herr v. Gopler ebenso die höhere Schulreform stecken, wie das neue Volksschulgesetz, während das Sperrgeldergesetz anscheinend nochmal eine andere Gestalt aus parlamentarischer Initiative erhält.

Herr von Gopler hat fast 10 Jahre lang den Posten des Kultusministers bekleidet, den er im Juni 1881 übernahm, während sein Vorgänger von Buttner das Ministerium des Innern erhielt. Der bisherige Kultusminister ist ein Sohn des verstorbenen Kanzlers der Provinz Preußen, Oberlandesgerichtspräsidenten v. Gopler in Königsberg. Er war Landrath des Darlehner Kreises, kam in das Ministerium des Innern, wurde Oberverwaltungsgerichtsrath und Regierungspräsident, worauf ihn dann 1879 Herr v. Buttner als Unterstaatssekretär in das Kultusministerium berief. Zu jener Zeit war Herr von Gopler auch einmal vorübergehend Präsident des Reichstags.

Eine tiefere politische Bedeutung hat Goplers Rücktritt nicht. Er entbehrt der Bedeutung eines selbstständigen Staatsmannes, da er besonders in der Kirchenpolitik seinen Willen zu leicht demjenigen anderer Kreise, sei es demjenigen des Fürsten Bismarck, sei es demjenigen der parlamentarischen Mehrheit, unterordnete, eben da er eine liebenswürdige, entgegenkommende und verständliche Natur war.

Es wird nicht vergessen werden, wie Herr von Gopler häufig für die Wissenschaft und Kunst eingetreten ist und die Unbefangenheit, die er auf vielen Gebieten seiner Verwaltung gezeigt hat, läßt seinen Rücktritt auch liberalen Männern nicht besonders angenehm erscheinen, da man wohl weiß, wer geht, nicht aber, wer kommt.

Auf den Rücktritt des Herrn von Gopler ist auch wohl nicht ohne Einfluß geblieben die starke Mißbe, die er sich in einer unpolitischen Frage als Ressortminister gegeben durch die Art, wie er die Kochischen Entdeckungen aufkaufte und vor dem Abgeordnetenhaufe vertrat. Ohne Gopler wäre Koch selbst schwerlich so frühzeitig in einer so große Erwartungen erzielte getreten. Mit der neuen Sperrgeldervorlage verdrängte Gopler bei den Mittelparteiern und das Erkennen der Unmöglichkeit, diese Vorlage den Anträgen der Konservativen entsprechend umzugestalten, ist anscheinend der unmittelbare Anlaß zum Rücktritt des Ministers gewesen.

Der Minister hat der gestern Abend abgehaltenen ersten Sitzung der Sperrgeld-Kommission nicht beigewohnt. Finanzminister Miquel, der das Gesetz neben Herrn v. Gopler unterzeichnet hat, vertrat die Regierung. Auf diesen Umstand ist wohl das Gerücht zurückzuführen, daß Miquel provisorisch die Geschäfte des Kultusministeriums übernehmen werde. Der Oberpräsident von Posen, Graf Zedlitz-Trübshler, soll die Erbschaft des Herrn v. Gopler abgelehnt haben, ebenso der Chef des Zivilkabinetts v. Lucanus. Genannt wird auch der kürzlich zum Staatssekretär im Reichsjustizamt ernannte Geheimrath von Westphalen, „Polit. Nachr.“ zufolge wäre als Nachfolger des Kultusministers ein gemäßigter Konservativer, der Mitglied des Herrenhauses und Staatsrathes ist, jedoch bisher nicht im Staatsdienste gestanden hat, in Aussicht genommen.

Mit dem Rücktritt des Ministers v. Gopler ist das Schulgesetz endgiltig besiegelt — zur lebhaften Befriedigung des Zentrums.

§ Eine berechtigte Klage unserer Industriellen.

Aus industriellen Kreisen dringen beachtenswerthe Klagen in die Öffentlichkeit. Man beschwert sich, und wohl mit Recht, über die zahlreichen Agitatoren, die die Unzufriedenheit der Arbeiter schüren und deren Begehrlichkeit aufstacheln, so daß täglich neue Forderungen auf Lohn erhöhungen, auf Verkürzung der Arbeitszeit laut werden. Dabei legt die Sozialpolitik der Regierung den Industriellen fortwährend neue und bedeutende Opfer auf; sie müssen zu den Krankenkassen, Unfallversicherung, zur Altersversorgung beisteuern, wobei es an arzten Winken von oben nicht fehlt, wie verdienstvoll es sei, den geleglich den Arbeitern auferlegten Beitragsantheil von diesen nicht einzuziehen, sondern aus eigener Tasche zu zahlen. Die Wohlfahrts-Einrichtungen in den Fabriken werden immer umfangreicher, eine Polizei-Verordnung jagt die andere und schreibt von dem grünen Tische aus Bestimmungen vor, welche sehr wohlwollend klingen, aber zu ihrer Ausführung fortwährend neue Mittel erfordern. Zu gleicher Zeit ist eine Steuerreform in Sicht, welche die Schraube bei den Industriellen ganz bedeutend anziehen wird.

Also auf der einen Seite eine ganze Reihe bedeutender Mehrforderungen, auf der andern eine Beschränkung der Machtbefugnisse, ja geradezu der Autorität, indem Arbeiterausschüsse in den wichtigsten Punkten eine nicht nur beratende, sondern eine beschließende Stimme beanspruchen. Wird dadurch die Leistungsfähigkeit beschnitten, so ist die Konkurrenz außerhalb Deutschlands in die günstigste Lage versetzt; kein anderes Land hat eine solche Belastung, wie wir. Schließen die Arbeitgeber Koalitionen, um sich über Wasser zu halten, so spricht man von „Ringgen“, die schädlich genannt werden, und die zu sprengen man als ein verdienstvolles Werk hinstellt. Zielt doch der Staat selbst darauf ab, die Preise der Industrie zu drücken, indem er seinen eigenen Bedarf, so an Kohlen, Eisenbahnmateriale u. a. im Auslande bestellt. Fast möchte man auf den Gedanken kommen, unsere Industriellen seien in einer so bevorzugten Lage, um ohne Beschwerde allen Mehrforderungen genügen zu können, so daß man nur in das Volle hineinzufragen, das Jubel beschneiden brauche. Entspricht diese Anschauung aber den tatsächlichen Verhältnissen? Sind unsere Industriellen die behäbigen propunden Geistes, als welche man sie so gern hinzustellen beliebt? Wir haben in der Praxis ein ganz anderes Bild vor Augen. Mühselige Arbeit von Morgens früh bis Abends spät, weit über die „Normal-Arbeitszeit“ hinausgedehnt, und dazu Sorgen und Unannehmlichkeiten aller Art. Von einem „Schwelgen“ und „Prozenthum“ ist absolut Nichts zu sehen, im Gegentheil, unsere Industriellen sind Männer rastloser Arbeit und Thätigkeit und meistens Leute, die durch eigene Thätigkeit und Strebsamkeit sich emporgearbeitet haben. Daß diese Leute jetzt besser wohnen, besser essen, als der mittlere Bürger, der Arbeiter, das ist zum Theil die Errungenschaft nach Schwere, kämpfen, zum Theil halten wir es für ein unbedingtes Erforderniß, um einen freien Willen für ihre Unternehmungen zu gewinnen. Namentlich rechnen wir hierzu auch das Reisen. Sorgenfreier und ruhiger leben die kleineren Leute doch ganz fraglos. Welches Risiko hat der Fabrikant sehr oft zu tragen, mit welchen Verlusten arbeitet er ohne Bestellung auf Lager, nur aus dem Grunde, seine Arbeiter während einer schlechten Geschäftsperiode nicht brodlos zu machen. Und gelangt es denn jedem der Industriellen, zu Reichthum und Vermögen zu kommen? Wie viele müssen Jahr aus, Jahr ein sich abmühen, um sich nur über Wasser halten zu können und wie vielen gelingt dies nicht einmal, die durch ungünstige Konjunkturen, durch unvorhergesehene Ereignisse, durch Konkurrenz und Streiks ruiniert werden. Der Arbeiter beansprucht zur Lohnperiode sein Geld, mag das Geschäft gut oder schlecht gehen, er fragt nicht, woher es kommt, er verlangt pünktlich nach Hause zu gehen, er will seine Ruhe. Muß der Prinzipal bei mißlichen Zeiten Geld zusehen, so nimmt der Arbeiter es ruhig hin, verdient der Industrielle einmal, gleich heißt es, der Arbeiter muß Antheil am Nutzen haben.

Wo soll, so fragen wir, bei solcher Lage der Dinge dem Industriellen Muth und Schaffensfreudigkeit herkommen? Viele Fabrikanten mögen sich bereits mit der Frage beschäftigt haben, ob es unter solchen Umständen nicht für sie vorthelhafter sei, ihre Geschäfte eingehen zu lassen, oder ins Ausland zu verlegen. Wir könnten ihnen einen solchen Entschluß in mancher Hinsicht nicht verdenken, es kommt aber für unser ganzes Land wohl in Betracht, welche Summen an Intelligenz und Kapital uns verloren gehen könnten, wie viele Arbeiterfamilien existenzlos werden und wie viele wohlhabende, freundliche Ortshafte sehr bald ein anderes Bild zeigen würden. Das sollte man am grünen Tische wohl bedenken und sich von Ideen emanzipiren, die zu einem in jeder Weise unberechtigten Uebelwollen gegen unsere Industrie geführt haben.

Die zweite Verlesung des Gewerbesteuergesetzes wird fortgesetzt mit §§ 59 ff., welche Bestimmungen über die Betriebssteuer der Gastwirthschaften und des Kleinhandels mit Branntwein u. enthalten.

Abg. v. Christen (fr.) beantragt die Ausdehnung dieser Steuer auch auf Konsumvereine, Abg. Brömel (fr.) dagegen die Streichung derselben.

Abg. Goldschmidt befürwortet den Antrag Brömel, indem er die trübe Lage der Schankwirthschaft schildert, welche durch die gegenwärtige Wirthschaftspolitik besonders zu leiden haben. Die Regierung verfolge hier den Zweck — nicht, wie es heiße, die Brutstätten des Proletariats zu beschränken, sondern neue Mehreinnahmen zu erzielen. Daß nun gar nach fruchtloser Zwangsverfolgung der Betrieb unterlagt werden könne, siehe in Widerspruch mit der Gewerbeordnung; das Gesetz müsse die Leistungsfähigkeit des Einzelnen ins Auge fassen.

Abg. Robert-Tornow (son.) verweist darauf, daß der durch die Reform entstandene Ausfall von ca. 3 Millionen an Gewerbesteuer durch die Betriebssteuer gedeckt werden müsse. Es handle sich nicht um neue Belastungen der Schankwirthschaften, sondern nur um Anschließung derselben von den allgemeinen Erleichterungen, wie es ja aus ethischen Gründen auch vollkommen gerechtfertigt sei.

Abg. v. Christen (fr.): Wollte man der Verbreitung des Genusses von Spirituosen entgegenzutreten, so müsse man sich besonders gegen die in erschreckender Weise auftauchenden Schankstätten in Form von Konsumvereinen wenden.

Abg. v. Tiedemann (fr.) erklärt sich für die Kommissionsvorschläge. Die Schankstätten rentirten sich ja gut, wie der Zubrand zu demselben zeige.

Abg. Graf (Ztr.) legt, als einziger Gastwirth im Hause, Protest gegen die Betriebssteuer ein. Es handle sich nicht um ethische Gründe, sondern um ausgleichende Gerechtigkeit. Wozu brauche denn der Minister Geld? Vielleicht zur Entschädigung der

Reichsunmittelbaren. (Sehr gut! links.) Das ist eben Ihre Ethik.

Geh. Rath Feistling führt aus, daß die Regierung aus ersteren praktischen Finanzveränderungen zur Einführung der Betriebssteuer gekommen sei. Das Schankgewerbe sei durchaus leistungsfähig. Unbereits mache das ethische Interesse eine Einschränkung der Gastwirthschaften notwendig.

Abg. Vachem (Ztr.) bekämpft die Betriebssteuer, welche gegen die beklagenswerthe Ausdehnung des Schankbetriebs nichts nützen werde. Hier könne man nur auf dem Wege der Reichsgesetzgebung Abhilfe schaffen.

Geh. Rath Feistling macht gegen den Antrag v. Christen geltend, daß der Betriebssteuer die Konsumvereine ohnehin unterliegen, wenn sie Spirituosen verkaufen.

Abg. Ritter (fr.) bezeichnet die Betriebssteuer als ein Äquivalent für die Konzeffionierung der Schankbetriebe und befürwortet den Antrag v. Christen, da eine besondere Bestimmung, daß auch Konsumvereine event. der Betriebssteuer unterliegen, nöthig sei.

Abg. Brömel (fr.) erkennt dagegen in der Betriebssteuer eine große Ungerechtigkeit, die der völligen Verleugung des Schankgewerbes entspreche. Man thue einem großen Gewerbe unseres Vaterlandes bitteres Unrecht, indem man es als moralisch und wirthschaftlich schädlich hinstelle. Er erinnere an die legensreichen Bestrebungen der Gastwirthsvereine, an die vorzügliche Fachschule der Berliner Gastwirth, an die großen Aufwendungen zur Hebung des Standes. Man solle doch auch nicht vergessen, welche große Bedeutung dieses Gewerbe für das öffentliche Leben habe.

Steuerdirektor Burghard macht geltend, daß die Gastwirthsvereine niemals eine Herabsetzung der Gewerbesteuer für sich verlangt hätten. Es könne ihnen auch nicht jetzt eine Steuerherabsetzung um 2 Millionen gewährt werden; die Schankwirthsvereine und Branntwein-Kleinhandlender bedürften einer Steuererleichterung nicht.

Nach kurzer weiterer Debatte werden die Anträge Brömel und v. Christen abgelehnt, die §§ 59—69 nach den Vorschlägen der Kommission angenommen, nur mit einem Antrage v. Tiedemann, wonach die Erhebung der Betriebssteuer nach denselben Grundgesetzen erfolgen soll, wie die Erhebung der Gewerbesteuer.

Die §§ 70—78 enthalten die Strafbestimmungen. Abg. Burghard (natl.) beantragt das Strafminimum auf 50 Mk. festzusetzen.

Abg. Dasbach (Ztr.) beantragt, daß die Verfolgung nur auf Antrag stattfinden soll.

Geh. Rath Feistling erklärt sich gegen den Antrag Burghard, weil kein Bedürfnis dazu vorliege.

Abg. Eberhard (son.) bekämpft beide Anträge. Die Festsetzung eines Strafminimums von 50 Mk. würde eine ungerechtfertigt harte sein.

Abg. Dasbach (Ztr.) glaubt, daß die Gewerbetreibenden ein Recht auf Straffuß haben und empfiehlt seinen Antrag.

Die Anträge Burghard und Dasbach werden abgelehnt, der § 72 unverändert angenommen.

Auch die §§ 73—80 passiren in der von der Kommission vorgeschlagenen Fassung.

Die Fortsetzung der Verlesung wird auf Donnerstag vertagt, wo außerdem noch die dritte Lesung des Erbschaftssteuergesetzes auf der Tagesordnung steht.

für die Beförderung lebenden Viehes auf Eisenbahnen wird dem Reichskanzler zur Erwägung überwiesen.

Eine Petition der Aktiengesellschaft „Union“ auf Rückzahlung von Abseignoll beantragt die Kommission zur Berücksichtigung dem Reichskanzler zu überweisen.

Abg. Hammacher (n.-L.) hofft, daß der Bundesrath sich von der Unrichtigkeit der vorliegenden Zollmaßregel überzeugt haben werde.

Geh. Rath v. Schmidt legt eingehend die Gründe dar, welche die Regierung nach reiflicher Prüfung zur Ablehnung der Petition bestimmen mußten. Nach dem 1879 festgestellten Grundsatz mußte inländisches Eisen, welches in Form von Fabrikaten exportirt wurde, gleich dem ausländischen behandelt werden.

Staatssekretär v. Büttcher erinnert daran, daß Zollfragen den Bestimmungen der Verwaltungsbehörde, nicht aber richterlicher Entscheidung unterliegen.

Die Petition wird dem Antrage der Kommission gemäß dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen.

Ueber eine Petition um Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium beantragt die Kommission Uebergang zur Tages-Ordnung.

Abg. Schrader (fr.) tritt für Berücksichtigung der Petition ein. Nach den Vorschriften der Gewerbeordnung stehe der Zulassung weiblicher Personen zur Ausübung der ärztlichen Praxis kein Hinderniß entgegen; auch könne der Bundesrath die Frauen zum Besuch der Universität berechnen.

Abg. Harmening (fr.) beantragt Ueberweisung der Petition an den Reichskanzler zur Erwägung. Die Genesener Professoren hätten sich unbedingt für die Zulassung der Frauen zum Studium ausgesprochen.

Abg. Orterer (Ztr.) meint, wenn man die Frauen zu Universitäten zulasse, müsse man ihnen auch die Gymnasien öffnen. Die Sache lohne nicht, darüber viel Worte zu machen.

Abg. Bebel (Soz.) verbreitet sich über die Frauenfrage und weist darauf hin, daß in Amerika 3000 Aertztinnen und ca. 18.000 Studentinnen existirten, das Verhältniß der beiden Geschlechter sei sichtlich befriedigend und das Vorurtheil Deutschlands dagegen sei nicht angebracht.

Abg. Hulsch (son.): Gerade die Konkurrenz bestimme keine Freunde, den Frauen das Studium der Medizin zu verbieten. Den Frauen gehöre das Haus, nicht der Platz der Männer.

Abg. Rickert (fr.) bittet, hinter dieser Frage nicht die Emanzipationsfrage zu wittern. Es sei empörend, wenn man bei gewissen Krankheiten das Schamgefühl der Frauen Männern gegenüber nicht schonen wolle. (Lebhafte Widerspruch!) Alle Frauen können sich nicht mit Stricken und Nähn ernähren, sie hätten ein Recht darauf, Forderungen des Anstands und der Humanität zu erfüllen.

Die Abgg. Wisser (wildtbl.) und Harmening (fr.) treten diesen Ausführungen bei. Letzterer verweist darauf, daß sich unter der Petition hochangesehene Namen befinden.

Ueber die Petition wird der Uebergang zur Tagesordnung beschloffen.

Donnerstag: Novelle zum Patentgesetz.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

54. Sitzung vom 11. März.

Die zweite Verlesung des Gewerbesteuergesetzes wird fortgesetzt mit §§ 59 ff., welche Bestimmungen über die Betriebssteuer der Gastwirthschaften und des Kleinhandels mit Branntwein u. enthalten.

Abg. v. Christen (fr.) beantragt die Ausdehnung dieser Steuer auch auf Konsumvereine, Abg. Brömel (fr.) dagegen die Streichung derselben.

Abg. Goldschmidt befürwortet den Antrag Brömel, indem er die trübe Lage der Schankwirthschaft schildert, welche durch die gegenwärtige Wirthschaftspolitik besonders zu leiden haben. Die Regierung verfolge hier den Zweck — nicht, wie es heiße, die Brutstätten des Proletariats zu beschränken, sondern neue Mehreinnahmen zu erzielen. Daß nun gar nach fruchtloser Zwangsverfolgung der Betrieb unterlagt werden könne, siehe in Widerspruch mit der Gewerbeordnung; das Gesetz müsse die Leistungsfähigkeit des Einzelnen ins Auge fassen.

Abg. Robert-Tornow (son.) verweist darauf, daß der durch die Reform entstandene Ausfall von ca. 3 Millionen an Gewerbesteuer durch die Betriebssteuer gedeckt werden müsse. Es handle sich nicht um neue Belastungen der Schankwirthschaften, sondern nur um Anschließung derselben von den allgemeinen Erleichterungen, wie es ja aus ethischen Gründen auch vollkommen gerechtfertigt sei.

Abg. v. Christen (fr.): Wollte man der Verbreitung des Genusses von Spirituosen entgegenzutreten, so müsse man sich besonders gegen die in erschreckender Weise auftauchenden Schankstätten in Form von Konsumvereinen wenden.

Abg. v. Tiedemann (fr.) erklärt sich für die Kommissionsvorschläge. Die Schankstätten rentirten sich ja gut, wie der Zubrand zu demselben zeige.

Abg. Graf (Ztr.) legt, als einziger Gastwirth im Hause, Protest gegen die Betriebssteuer ein. Es handle sich nicht um ethische Gründe, sondern um ausgleichende Gerechtigkeit. Wozu brauche denn der Minister Geld? Vielleicht zur Entschädigung der

Reichsunmittelbaren. (Sehr gut! links.) Das ist eben Ihre Ethik.

Geh. Rath Feistling führt aus, daß die Regierung aus ersteren praktischen Finanzveränderungen zur Einführung der Betriebssteuer gekommen sei. Das Schankgewerbe sei durchaus leistungsfähig. Unbereits mache das ethische Interesse eine Einschränkung der Gastwirthschaften notwendig.

Abg. Vachem (Ztr.) bekämpft die Betriebssteuer, welche gegen die beklagenswerthe Ausdehnung des Schankbetriebs nichts nützen werde. Hier könne man nur auf dem Wege der Reichsgesetzgebung Abhilfe schaffen.

Geh. Rath Feistling macht gegen den Antrag v. Christen geltend, daß der Betriebssteuer die Konsumvereine ohnehin unterliegen, wenn sie Spirituosen verkaufen.

Abg. Ritter (fr.) bezeichnet die Betriebssteuer als ein Äquivalent für die Konzeffionierung der Schankbetriebe und befürwortet den Antrag v. Christen, da eine besondere Bestimmung, daß auch Konsumvereine event. der Betriebssteuer unterliegen, nöthig sei.

Abg. Brömel (fr.) erkennt dagegen in der Betriebssteuer eine große Ungerechtigkeit, die der völligen Verleugung des Schankgewerbes entspreche. Man thue einem großen Gewerbe unseres Vaterlandes bitteres Unrecht, indem man es als moralisch und wirthschaftlich schädlich hinstelle. Er erinnere an die legensreichen Bestrebungen der Gastwirthsvereine, an die vorzügliche Fachschule der Berliner Gastwirth, an die großen Aufwendungen zur Hebung des Standes. Man solle doch auch nicht vergessen, welche große Bedeutung dieses Gewerbe für das öffentliche Leben habe.

Steuerdirektor Burghard macht geltend, daß die Gastwirthsvereine niemals eine Herabsetzung der Gewerbesteuer für sich verlangt hätten. Es könne ihnen auch nicht jetzt eine Steuerherabsetzung um 2 Millionen gewährt werden; die Schankwirthsvereine und Branntwein-Kleinhandlender bedürften einer Steuererleichterung nicht.

Nach kurzer weiterer Debatte werden die Anträge Brömel und v. Christen abgelehnt, die §§ 59—69 nach den Vorschlägen der Kommission angenommen, nur mit einem Antrage v. Tiedemann, wonach die Erhebung der Betriebssteuer nach denselben Grundgesetzen erfolgen soll, wie die Erhebung der Gewerbesteuer.

Die §§ 70—78 enthalten die Strafbestimmungen. Abg. Burghard (natl.) beantragt das Strafminimum auf 50 Mk. festzusetzen.

Abg. Dasbach (Ztr.) beantragt, daß die Verfolgung nur auf Antrag stattfinden soll.

Geh. Rath Feistling erklärt sich gegen den Antrag Burghard, weil kein Bedürfnis dazu vorliege.

Abg. Eberhard (son.) bekämpft beide Anträge. Die Festsetzung eines Strafminimums von 50 Mk. würde eine ungerechtfertigt harte sein.

Abg. Dasbach (Ztr.) glaubt, daß die Gewerbetreibenden ein Recht auf Straffuß haben und empfiehlt seinen Antrag.

Die Anträge Burghard und Dasbach werden abgelehnt, der § 72 unverändert angenommen.

Auch die §§ 73—80 passiren in der von der Kommission vorgeschlagenen Fassung.

Die Fortsetzung der Verlesung wird auf Donnerstag vertagt, wo außerdem noch die dritte Lesung des Erbschaftssteuergesetzes auf der Tagesordnung steht.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 10. März.

Der Prinzregent von Bayern empfing am Mittwoch unter anderem den päpstlichen Nuntius Aglardi, welcher dem Prinzregenten den päpstlichen Segen zu dessen 70. Geburtstag überbrachte. Sämmtliche Münchener Abendblätter bringen Festartikel und Guldigungsgedichte.

Wie es heißt, hat der Reichskanzler am vergangenen Sonntag mit dem Finanzminister Dr. Miquel Besprechungen in Sachen eines deutsch-österreichischen Handelsvertrags geflogen, eine Materie, in welcher gerade die Kenntnisse des Herrn Dr. Miquel in hervorragendem Maße Verwerthung finden dürften.

Bezüglich der Kandidatur des Fürsten Bismarck im 19. hannoverschen Wahlkreis bemerkt die „Münchener Allg. Ztg.“, bekanntlich ein Organ des Fürsten Bismarck: Ein Vertrauensmandat seiner Mitbürger ehrt den Fürsten Bismarck wie jeden Deutschen, um so mehr, wenn es ohne jedes persönliche Betreiben des Kandidaten ihm übertragen wird; unter heutigen Verhältnissen hat es für den Fürsten Bismarck um so größere Bedeutung. Wir zweifeln nicht, daß, wenn es dem Fürsten Bismarck ernstlich darum zu thun wäre, in der parlamentarischen Arena zu erscheinen, eine große Anzahl von Wahlkreisen bereit sein würde, ihm ihr Mandat anzubieten. Dies würde an der allgemeinen Lage nichts ändern. Fürst Bismarck kann in seiner großen geschichtlichen Persönlichkeit im Reichstage nur erscheinen, wenn er bereit wäre, die Regierung wieder zu übernehmen und wenn die Verhältnisse so gelagert wären, daß die Krone dem Gedanken seiner Rückberufung ernstlich näher treten würde. Nach unserm unmaßgeblichen Urtheil ist heute weder das Eine, noch das Andere der Fall.

Deutscher Reichstag.

86. Sitzung vom 11. März.
Auf der Tagesordnung stehen nur Petitionen.
Eine Petition betr. Aenderung der Frachtberechnung

Ein Aufenthalt des Fürsten Bismarck in Berlin würde für ihn mit einer großen Reihe persönlicher Unbequemlichkeiten und Unbehaglichkeiten verknüpft sein. Wir zweifeln aber keinen Augenblick, daß der bald 76jährige dieses Opfer des persönlichen Behagens bringen würde, wenn Pflicht und Vaterland es gebietet. Aber Fürst Bismarck kann im Reichstage nur mit der vollen Gewähr des Erfolges auftreten und mit der vollen Bereitwilligkeit die politischen Konsequenzen dieses Erfolges zu ziehen. — Hiernach scheint also Fürst Bismarck nicht zu beabsichtigen, ein Reichstagsmandat anzunehmen.

— Es verlautet, Minister v. Puttkamer werde Oberpräsident der Provinz Pommern werden.

— Abg. Dr. Windthorst ist erkrankt und gezwungen, das Bett zu hüten, doch liegt eine unmittelbare Gefahr nicht vor.

— Die Ratifikationen zu dem deutsch-türkischen Handelsvertrage vom 26. August v. J. sind in Konstantinopel ausgetauscht worden.

— Die Sperrgeldkommission des Abgeordnetenhauses nahm den Artikel 1 mit 14 gegen 5 Stimmen, desgleichen den Artikel 2 in der bekannten, von den Konservativen beantragten Fassung mit einem Antrage Vorbehalt an, wonach die Auszahlung an Institute, Personen oder deren Rechtsnachfolger erfolgt, denen ein Anspruch ausdrücklich übertragen ist, soweit die Rechtsvorgänger für die Einbuße einen Ersatz nicht erhalten haben.

— Versicherungen zufolge werden die Petitionen des elsäß-lothringischen Landesausschusses um Aufhebung des Wahlzwanges erfolglos bleiben.

— Die Welfenpartei im Braunschweigischen hat wiederum Geldmittel zu Parteizwecken aufgebracht; es soll nunmehr das eingegangene braunschweigische Welfenorgan „Brunonia“ vom 1. April ab wieder erscheinen.

Ausland.

Frankreich. Paris, 11. März. Wie verlautet, wird durch das englisch-französische Abkommen betreffend Neu-Fundland, das heute im Auswärtigen Amt in London unterzeichnet werden soll, der status quo aufrechterhalten bis dahin, wo die Angelegenheit durch einen Schiedspruch geregelt ist, der durch zu ernennende Schlichter gefaßt werden soll. — Der diesseitige Votivschreiber in Berlin, Herr v. B., eruchte den Minister des Auswärtigen, Ribot, die Nachricht, daß er mit irgendwelchen Berichterstattern eines Journals bezüglich der Beteiligung der französischen Maler an der internationalen Berliner Kunstausstellung eine Unterredung gehabt habe, als falsch zu bezeichnen.

England. London, 11. März. Unter dem Vorsitz Mac Carthys fand gestern eine Versammlung in Dublin statt zur Gründung einer irischen nationalen Föderation. Achtzehn Abgeordnete waren anwesend, auch wurde ein zustimmendes Schreiben der irischen Erzbischöfe verlesen. Die provisorischen Statuten setzten einen Exekutivausschuß bis zu den Parlamentswahlen ein.

Italien. Ueber seine Schandthaten in Massana hat der frühere Polizeidirektor Divragli selbst Enthüllungen veröffentlicht, welche ungeheures Aufsehen erregen und die Regierung veranlaßt haben, eine eigene Kommission zur Untersuchung der mannigfachen Gräueltaten einzusetzen. Die Polizei hat nach und nach etwa 800 verdächtige Personen gemordet. Ein unzuverlässiger Banden-Chef im Dienste der Italiener, Ligg Kappador, wurde zwei Polizeigenossen übergeben, die ihn insgeheim niedermachten. Seine Soldaten wurden entlassen und „zum Verlassen des italienischen Territoriums“ aufgefordert. In demselben Augenblicke aber, in dem sie als „frei“ erklärt wurden, stürzten 50 Mann eingeborener Soldaten aus einem Hinterhalt hervor und eröffneten auf die Unglücklichen ein so vernichtendes Schmelzfeuer, daß kein einziger dem Tode entging.

Die Leichen ließ man unbedeckt liegen, sie wurden von den Hyänen verzehrt. Ein anderer treuloher Bandenführer, Boscia Marini, war mit zahlreichen Gewehren und vieler Munition zu Kas Aulua übergegangen. Bald darauf fielen jedoch mehrere der Deserteur in die Hände der Italiener. „Im Gefängnis“, so heißt es, „zögerte man nicht, sie der Tortur zu unterwerfen. Da man nichts von ihnen herauszubringen vermochte, führte man sie auf das freie Feld hinaus und ließ sie durch die gewöhnlichen gedungenen Mörder niedermachen. Die Soldaten des Ligg Minoal, die einige Tage im Gefängnis zugebracht hatten, führte man gleichfalls an die Grenze und überantwortete sie dort den Beuten des Adam Aga, welche die Gefangenen sämtlich niedermachten. Dies ist nur eine kleine Auslese der Schandthaten. — Die Gesundheit des Papstes soll trotz gegenfälliger Versicherungen zu großen Bedenken Veranlassung geben. Unter ihm sind 71 Kardinale gestorben und nur noch 13 von Pius IX. ernannte am Leben; 12 Stellen sind unbesetzt.

Chile. Hamburger Handelshäuser erhielten indirekte Telegramme über neue blutige Unruhen in Chile; das Geschäft mit Chile stößt vollkommen. Dagegen meldet eine über Mexiko eingegangene Depesche des „Neuer'schen Bureau“ aus Jiquique, die chilenische Regierung hätte von einem der leitenden Insurgentenführer Friedensvorschlüge erhalten. Nach weiteren Berichten hat eine in Santiago abgehaltene Konvention der Kongresspartei Claudio Bienna als Präsidentschaftskandidat aufgestellt.

Ostafrika. Wie die „Times“ aus Zanzibar meldet, sandte der Sultan auf Gerüchte vom Vormarsche der Abyssinier an der Somali-Küste ein Kontingent zur Verstärkung der Garnison von Merkah ab.

Hof und Gesellschaft.

Berlin. 11. März. Der Kaiser besuchte am Dienstag Nachmittag noch den Reichskanzler v. Caprivi. Heute Mittag ließ der Kaiser die Berliner Garnison allarmiren und hielt mit derselben eine größere Gefechtsübung auf dem Tempelhofer Felde ab.

— Rheinischen Blättern zu Folge wird der Kaiser bei einem Besuch der Rheinprovinz in Düsseldorf, Köln und Bonn Aufenthalt nehmen.

London. 11. März. Die Kaiserin Friederich sowie die Prinzessin Margarethe nahmen gestern Abend anlässlich des Jahrestages der Vermählung des Prinzen und der Prinzessin von Wales an einem Familientiner bei dem Prinzenpaare im Marlborough-Saale theil.

Rom. 11. März. Der Prinz Victor Napoleon wurde gestern Abend von seinem Vater, dem Prinzen Jerome Napoleon empfangen. Letzterer hatte eine unruhige Nacht, gegen Morgen war das Befinden ruhiger.

Brüssel. 11. März. Die Königin ist an leichter Brustfellentzündung erkrankt.

Armee und Flotte.

Berlin. 11. März. S. M. Kanonenboot „Jltis“, Kommandant Korvetten-Kapitän Usher, ist

am 10. März in Shanghai eingetroffen und beabsichtigt am 20. d. M. nach Foochow in See zu gehen.

Naumburg. 10. März. Lieutenant Blume, bekannt durch die jüngste nächtliche Alarmierung eines Theils der Garnison von Naumburg a. S., ist zum ersten Hallenser Bataillon versetzt und einstweilen beurlaubt.

— Interessante Schießversuche sollen demnächst in Anwesenheit des Kaisers von der Gewehr-Prüfungskommission in Spanien vorgenommen werden. Es sollen dort, wie man uns mittheilt, dem Monarchen die Gewehre verschiedener Systeme, von den älteren bis zu den neuesten, in ihren Wirkungen vorgeführt werden. Die hierzu bestimmten Handfeuerwaffen werden jetzt in Ordnung gebracht. Es wird bei dieser Gelegenheit wohl auch über die Frage eine Entscheidung getroffen werden, ob die Garde-Fuß-Artillerie den kürzlich ihr überwiesenen Karabiner behalten, oder ob diese Truppe, wie bisher, mit dem Infanteriegewehr ausgerüstet werden soll.

Kirche und Schule.

— Zur Förderung des Unterrichts in neueren Sprachen beabsichtigt das Kultusministerium, Reise-Stipendien ähnlich den archäologischen einzurichten. Vorläufig werden jährlich sechs Stipendien zu je 1000 Mark vergeben werden.

— Die „Köln. Ztg.“ spricht die Erwartung aus, daß der neuernannte Präsident des Evangelischen Oberkirchenraths Barthhausen der Stagnation des kirchlichen Lebens ein Ende machen und alle dem kirchlichen Gebiete geneigten Kräfte zu gemeinsamer Thätigkeit sammeln werde, weil er stets vermieden habe, sich einer bestimmten kirchlichen oder politischen Partei dienbar zu machen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig. 11. März. Von den Vertretern des alten und befestigten Grundbesitzes wurde heute an Stelle des verstorbenen Herrn Wohl-Senslau Herr v. Graf-Planin zur Präsentation für das Herrenhaus gewählt. — Aus dem Danziger Werder schreibt man der „D. Z.“ Folgendes: Statt der Schneedecke bedecken gegenwärtig unsere Fluren unabsehbare Wasserflächen, welche mit jedem Tage zunehmen. Das Erdreich ist schon ziemlich frostfrei, was daraus erhellt, daß fast alle Keller unserer Niederung mit Wasser gefüllt sind. Die Wassermassen müssen nun, wie alljährlich, durch Schöpfwerke in die Vorfluthen, das sind die Hauptabfuhrkanäle, geschafft werden. Hierzu bedient man sich der Wasserabmahlmühlen, die zum größten Theile der Wind in Thätigkeit setzt. Um die Wegschaffung des Wassers zu beschleunigen, werden viele Gemeinden in diesem Jahre Schöpfwerke mit Dampftrieb anlegen. — Die Erdarbeiten an dem Festungsbau beim Dübenerthor sind in voriger Woche wieder aufgenommen worden. Der gesammte Bau soll im Laufe dieses Jahres zu Ende geführt werden.

Dirschau. 11. März. Bahnarbeiter B. wurde heute 1 Uhr Nachmittags auf dem Rangirbahnhof von mehreren Wagen über die Brust gefahren, so daß er auf der Stelle starb. — Gestern Abend sah man bei schwachem Eisgange zwei mit Strauch beladene kleine Kähne die Weichsel hinab treiben. Auch ein schöner, großer Hund trieb heute gegen Mittag auf einer Eiszelle vorüber. (Dsch. Z.)

Marienburg. 10. März. Zur Besichtigung der Eisverhältnisse und zur Inspektion begaben sich heute der Herr Oberpräsident, der Herr Regierungspräsident und Herr Regierungsrath Müller aus Danzig nach Biedel, wohin sich auch unser Landrath begeben hatte. Auf der Rückreise passirten die Herren unsere Stadt.

Grudenz. 11. März. Ein 40 Mann starkes Kommando von 2. Pionierbataillon unter dem Befehl eines Hauptmanns trat heute aus Thorn hier ein, um für die Zeit des Eisganges den Sicherheitsdienst zu übernehmen. Die Mannschaften bezogen Quartiere mit Verpflegung in der Stadt. — Der Herr Oberpräsident v. Leipzig traf heute Nachmittag hier ein.

Thorn. 11. März. In Eingaben an Behörden darf man sich keine Scherze erlauben, das erfährt ein hiesiger Kaufmann. Derselbe führte wegen angeblicher Unregelmäßigkeiten im Verkehr auf der hiesigen Uferbahn Beschwerde beim hiesigen Eisenbahnbetriebsamt, faßte die Eingabe humoristisch ab und leitete sie mit den Worten ein: „Uferbahn, o Uferbahn, wie bist Du so ne Kammerbahn!“ Die Behörde erblickte darin eine Beleidigung, stellte den Strafantrag und das Schöffengericht verurtheilte den Kaufmann zu 20 Mk. Geldstrafe. Die hiergegen eingelegte Berufung hatte keinen Erfolg, die Strafkammer erachtete heute den Kaufmann der Beleidigung des Eisenbahnbetriebsamtes ebenfalls schuldig und verwarf die Berufung. — Die Spinnmühle Brauerei ist für 102,000 Mk. an Herrn M. Berlowitz verkauft worden.

Königsberg. 11. März. Der Konkurs ist am gestrigen Tage über das Vermögen der Firma P. L. Behnde eröffnet worden.

Marienburg. Von hier wird der „Nationalzeitung“ von konservativer Seite geschrieben, die nationale Einigkeit würde gefährdet werden durch einen liberalen Kandidaten, dessen Stellung zu den bevorstehenden zollpolitischen Entscheidungen zweifelhaft sei. Für den Fall einer etwaigen Stichwahl sei dagegen das einmüthige Eintreten aller deutschen Wähler gewährleistet.

Tiegenhof. 10. März. Ueber das Vermögen des Handelsmannes A. Plonski zu Tiegenort ist, wie das „T. W.“ erzählt, am gestrigen Tage das Konkursverfahren eröffnet.

Rosenberg. 11. März. Am 18. d. M. feierten die Belzinger Eheleute von hier das Fest ihrer goldenen Hochzeit in seltener Fröhlichkeit. Se. Majestät der Kaiser hat jetzt dem Jubelpaare zu den Kosten der Hochzeitfeier eine Beihilfe von 30 Mk. gewährt.

Schwes. 11. März. Unsere Freiwillige Feuerwehrgesellschaft hat durch die Veranstaltung einer Theateraufführung am Sonntag eine Beihilfe von 300 Mk. zur Anschaffung eines fahrbaren eisernen Wasserfassens erzielt. Am nächsten Donnerstag wird die Vorstellung wiederholt.

Krojanke. 11. März. Ein Viehhändler aus Sachsen hat auf einem unserer großen Güter für eine Milchkuh den fabelhaft hohen Preis von 700 Mk. und für zwei andere je 500 Mk. gezahlt. Daraus geht zur Genüge hervor, daß eine rationell betriebene Viehwirtschaft noch immer sehr gewinnbringend ist. Freilich darf am Anlagekapital nicht gespart und der Aufzug nur guter Rassen stets im Auge behalten werden.

Allenstein. 11. März. Bei dem heute hier stattgefundenen Abiturientenexamen bestanden alle 6 Kandidaten.

Königsberg. 11. März. Herr Konsistorialrath Kahle an der Lebendtschen Kirche feiert am 16. Mai

sein 50jähriges Amtsjubiläum. Es ist für den Tag eine größere kirchliche Feier in Aussicht genommen. — Die Fischzufuhr am heutigen Wochenmarktstage bestand aus 27 Wagenladungen vom Kurischen und 5 Wagenladungen vom Frischen Haff. — Gestern begaben sich mehrere Regierungsbeamte nach Pillau und von da nach Kamistagall, um die Bauten des „Königsberger Seefanals“, die die Eisverhältnisse im Haff in Augenschein zu nehmen. Im Laufe dieses Jahres sollen, nach der „K. S. Z.“, zwei weitere Arbeitsstellen, und zwar in der Nähe von Pehle und Zimmerbude, errichtet werden, sobald es gelingt, die erforderlichen Vagger, 10 Mk. beschaffen zu können.

Aus Littauen. 10. März. Die Befürchtungen, mit welchen man anfänglich dem Aufbruche des Eises auf dem Memelstrome und seinen Mündungsarmen entgegen sah, haben sich in Folge der nun seit Wochen herrschenden Witterungsverhältnisse vollständig gelegt. Bei dem wechselseitig wirkenden Thau- und Frostwetter sind, wie man der „D. Z.“ theilt, die großen Schneemassen verschwunden, ohne daß es zu einer Ansammlung des Wassers kam. Dasselbe hat sich allmählich verzogen, so daß selbst die kleinen Flüsse nicht die zur Schneeschmelze genöthigte Höhe erreichen konnten. Auf den großen Gewässern hat das Eis sich allerdings noch in beträchtlicher Stärke erhalten, denn gestern und heute waren bis Ruß noch Führen mit Fischen aus Karkeln auf dem Winterwege angelangt. Bei Ruß werden noch schwere Lasten über Eis (Rußstrom) befördert. — Am 6. d. M. feierte der Gutsbesitzer Herr Friederici in Deutsch-Crottingen bei Memel das seltene Fest seines 90jährigen Geburtsfestes. Herr Landrath Franz überreichte dem hochbetagten Greise eine künstlerisch ausgestattete Hochzeitskarte, die eine Anzahl von Briefen enthielt, welche die Wünsche der Verwandten und Bekannten zum Ausdruck brachten, daß dem Jubililar vom Kaiser der Kronenorden verliehen sei. In seltener Frische und Rüstigkeit betheiligte sich der hochbetagte Greis bei der folgenden Festlichkeit zuletzt noch an dem Walzer mit seiner Schwiegertochter.

Schneidemühl. 9. März. Der verhaftete hiesige amerikanische Jagdnarrt Jacobson stand in dem Ruße, gut Zähne ziehen zu können, und so war es nicht auffällig, daß auch junge Mädchen zu ihm hinkamen. Einige von diesen, die ein Betäubungsmittel nahmen, soll er entehrt haben. Er wurde vorgeladen, die Anlage wurde ihm vorgehalten und er, wie schon mitgetheilt, gleich darauf verhaftet. In kurzer Zeit sind achtzehn ähnliche Klagen gegen ihn eingelaufen, auch von dort, wo er früher praktizierte hat. Seine Freunde und Bekannte wollten nach einigen Berichten 15,000, nach anderen 20,000 Mark als Kaution geben, um ihn frei zu bekommen, doch wurde dies abgelehnt.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

13. März: **Wolkig, theils heiter, ziemlich milde, mäßiger Wind.**

14. März: **Veränderlich, wolkig, theils heiter, Temperatur wenig verändert.**

15. März: **Frostig, windig, Niederschläge, später vielfach heiter.**

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Elbing, 12. März.

Benfionierung. Der in ganz Westpreußen bekannte und hochgeachtete greise Präsident des Landgerichts zu Graudenz, Geh. Ober-Justizrath Weckel, welcher am 19. März v. J. das sehr seltene 60jährige Amtsjubiläum beging und damals vom Kaiser den Titel Geh. Ober-Justizrath erhielt, tritt zum 1. April d. J., 84 Jahre alt, in den Ruhestand und wird nach Wiesbaden übersiedeln. Herr Weckel, der bereits Ehrenbürger der Stadt Graudenz ist, wurde dieser Tage auch von der dortigen Schützengilde zum Ehrenmitglied ernannt.

Präsentation. Der Herr Oberpräsident aus Westpreußen hat für die erledigte Pfarrstelle zu Labokopp den Volkkaplan Kretschmann aus Bangritz-Kolonie präsentirt.

Revision. Herr Propst Wagner hier unterzieht gegenwärtig die kathol. Schulen des Elbinger Landkreises als Königl. Kreis-Schulinspektor der Haupt-Jahresrevision.

Personalien. Der Rechtskandidat Franz Köhler in Flatow ist zum Referendarus ernannt und dem Amtsgerichte in Pr. Friedland zur Beschäftigung überwiesen.

Militärisches. Freiherr von Reichenstein, Oberst-Lieutenant à la suite des Fuß-Artillerie-Regiments von Dieskau (Schles.) Nr. 6 und erster Artillerie-Offizier vom Platz in Thorn, ist unter Verleihung des Ranges eines Regiments-Kommandeurs zur Vertretung des Kommandeurs des Fuß-Artillerie-Regiments von Singer (Spreuß.) Nr. 1 nach Königsberg kommandirt. Pohl, Sekonde-Lieutenant vom 4. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 72, als außerordentlich mäßiger Sekonde-Lieutenant in das Feld-Artillerie-Regiment Nr. 36 versetzt.

Torpedoboottreuzer. Vor einigen Tagen sind, wie wir hören, seitens des Kaiserlich russischen Marineministeriums bei der hiesigen Firma F. Schichau wieder 2 größere Torpedoboote in dem Genre der hier früher gebauten Torpedoboottreuzer in Bestellung gegeben.

Petition. In Betreff der auch in unserer Stadt in Umlauf gesehnen und vielfach unterzeichneten Petition „um Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium, die an den Deutschen Reichstag gerichtet war, beantragte in der gestrigen Sitzung die betr. Kommission zur Tages-Ordnung überzugehen, was auch geschah.

Waldmann-Abend. Vor leider nicht sehr gefülltem Saale konzertirte gestern das Sängerpaar Lud. Waldmann und Fr. Paula Glard in der Bürger-ressource. Das Programm wies neben der Rezitation heiterer Gedichte nur Kompositionen des beliebten Gesangs-komponisten auf, die abwechselnd von den beiden Konzertsängern vorgetragen und von den Zuhörern sehr beifällig aufgenommen wurden, obwohl die Stimme des Herrn Waldmann, ein hübscher Bariton, die jugendliche Geschmeidigkeit bereits etwas vermissen läßt. Fr. Glard verfügt über einen umfangreichen Sopran und ein zart ausgeprägtes Piano wie andererseits über eine imposante Tenorstimme im Fortissimo. Besonders gut scheint sie sich für den Vortrag schelmischer Lieder zu eignen, so das Lied: „Bin eine muntre Tänzerin“ und den „Ernestine Wegner-Walzer.“ Herr Waldmann wurde besonders für „Die reizende Müllerin“ und „Luftig Blut und leichter Sinn“ Beifall gezollt, sowie für die Rezitation einiger Gedichte aus Rudolf

Baumbach's „Niedern eines fahrenden Gefellen“ und Dichtungen von Julius Wolff.

Öffentliche Prüfung. Morgen findet an mehreren Elementarschulen, u. a. an der V. und IV. Knabenschule die öffentliche Prüfung statt. An den anderen wird dieselbe im Laufe der nächsten Woche abgehalten werden.

Die Ferien. an der V. Knabenschule werden des Wases der Dachetage wegen schon Montag, den 15. d. M., beginnen.

Im Bezirk der Eisenbahn-Direktion Bromberg. haben im Monat Dezember 1890 99 Schnellzüge Verspätungen über 10 Minuten, 309 Personenzüge über 20 Minuten und 150 Züge über 30 Minuten gehabt. Im Direktionsbezirk befinden sich 4219,11 Kilometer Geleise.

Ein kritischer Tag erster Ordnung! war nach Falb der vorgefrige 10. März. Er hat in diesem Jahre schon mehrere Tage als kritisch bezeichnet, so den 10. Januar, 25. Januar, 9. Februar. Glücklicherweise sind diese Tage ohne Unglück vorübergegangen.

Gochstaplerin. Gegenwärtig treibt eine Gochstaplerin in Danzig und Umgegend ihr Unwesen. Die Gauerin ist schwarz gekleidet, trägt einen Kneifer und geht sich für ein Fräulein v. S. aus. In der frechsten Weise borst sie auf diesen hier wohlbekannten Namen Waaren in verschiedenen Geschäften und verschwindet dann. Wahrscheinlich wohnt das mit großer Gewandtheit auftretende Frauenzimmer in einer der kleinen Städte Westpreußens. Vor dieser Gochstaplerin ist jeder Geschäftsmann gewarnt.

Das Kriegsministerium erläßt eine Bekanntmachung über den Ankauf von Remonten. Danach legt die Militärverwaltung einen großen Werth darauf, die Abstammung der Remonten zu wissen und wünscht Deckelung beim Ankauf zu erhalten. Die Remonten, deren edle Antunft von Vollblut- oder hervorragenden Halbblutgehägen nachgewiesen werden kann, sollen von den Kommissionen höher bezahlt werden, auch soll Erstattung des Deckelgeldes stattfinden. Ferner wird bei allen Remontepferden denen der Vorzug gegeben, welche in Hofgärten oder auf anderen Weiden gegogen sind.

Zum Krüppel geworden durch eine Streichfrau ist die Spitzmarke der traurigen Geschichte, die wir im Nachstehenden nach einem Berliner Blatt berichten. Viele werden sie lesen, werden über die Dummheit der Menschen, die sogar kein Ende nehmen will, sich ereifern, um gegebenen Falles leider wahrscheinlich nicht anders zu handeln, wie hier geschehen. Wenn die Menschen einen Stiefel brauchen, gehen sie zum Schuhmacher, und wenn einen Rock, zum Schneider. Nur wenn sie krank sind, ziehen sie es vor, alle Tanten, Muhmen, Groß- und sonstigen Mütter und weise Frauen zu Rathe zu ziehen, ehe sie an den sich wenden, dessen Geschäft die Behandlung des kranken Körpers ist, an den Arzt. Das ist seit Jahrtausenden so gewesen und wird wohl auch so bleiben, so oft auch solches Unheil, wie das, das wir heute melden, die Folge jener verkehrten Handlungsweise ist. Die achtjährige Tochter einer in Friedrichsberg wohnenden Familie hatte sich beim Springen über einen Sandhaufen den Fuß verletzt, so daß sie nicht aufzutreten vermochte. Anfangs achteten die Eltern nicht auf den Unfall, bis die Schmerzen des Kindes zu heftig wurden. Nun begab sich die Mutter zur — Streichfrau, die denn auch sofort herbeieilte und an dem Fuß des Kindes so zu arbeiten begann, daß derselbe jetzt, wie sich bei der Untersuchung in der Berliner Charité herausstellte, wohin die kleine Patientin schließlich gebracht werden mußte, amputirt werden muß, soll das Kind am Leben erhalten werden.

Grundstückverkauf. Das Grundstück des Besitzers Herrn Kowalski in Alt-Rosengart, bestehend aus ganz neuen Gebäuden und 15 kulmischen Morgen Land, mit sämmtlichem lebenden und todtten Inventarium, ist für den Preis von 18,000 Mk. an den Dekonom Herrn Adolf Cornelien in Fischau verkauft.

Wasserverhältnisse. Die Ueberschwemmungen durch den Draußen und Elbing sind nicht gefährlich, weil das Wasser nur in etwa 20 Höhen die Gebäude erreichte, jedoch bietet die Ueberschwemmungsfläche namentlich von „Drei Rosen“ aus ein Bild, das an die Ueberschwemmung im Frühjahr 1888 erinnert. Es stehen ca. 70 Hektar Wiesen und 30 Hektar Ackerland unter Wasser. Auf den Wiesen steht das Wasser 20—80 Zentimeter hoch.

Weichsel und Hogat. Der Eisgang der Weichsel vollzieht sich, soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, vollständig gefahrlos, da das Eis überall glatt abgeht. Gestern Vormittag kam bei Graudenz bei einem Wasserstande von 3,18 Meter das Eis ziemlich langsam in dichten Massen vorbei. Die Schollen zeigten nur noch geringe Dicke und Festigkeit, denn sie zerbröckelten schon bei gelinden Stößen. Gestern Vormittag trieb dort ein vom Eise mitgerissener Oberfahrn vorbei. Bei Thorn steht die linksseitige Niederung von Oberneffau unter Wasser, da das Wasser durch einen von früher her bestehenden, noch nicht geschlossenen Dammbrech einbringt. — Die Brabe ist bedeutend gestiegen und hat in Krone a. Dr. Unheil angerichtet; das nach dem Hochwasser von 1888 neu errichtete Bollwerk am Wilhelmplatz wurde zum größten Theil fortgeschwemmt. Bei Dirschau kam das Kulmer Eis gestern Morgen 6 Uhr durch. Die ganze Strombreite war davon bedeckt. Der Wasserstand betrug dort Vormittags 10 Uhr 4,17 Meter. Mittags war das Eisreiben geringer. Das Rogateis setzte sich, wie schon telegraphisch gemeldet, gestern Vormittag 11 Uhr in Bewegung und floß mit geringer Geschwindigkeit ab. Die Rogat ist jetzt von Rittelsfähre bis Schadwalde (ca. 3 Meilen) offen. Weiter unterhalb sind streckenweise noch Eisverhengen, und auch der Eisstand in der Rogateinmündung, welcher mehrfach zusammengedrückt ist, hat bisher kein Weichseleis durchgelassen. Das Eis ist mürbe und wird sicher dem weiteren Wasseranwuchs bald weichen. Auf dem Rogatdamme wird bei jeder Gemeinde ein 2 Meter hoher Kastendamm hergestellt.

Telegraphische Eisnachrichten.

Thorn, 11. März, 8 Uhr 25 Minuten Nachmittags. Bei Warchau herrscht Eisgang. Der Wasserstand betrug um 7 Uhr Nachmittags 5,58 Meter.

Thorn, 12. März, 2 Uhr Nachts. Das Eis steht wieder nach kurzem Rüdren; der Wasserstand beträgt 7,35 Meter; das Wasser wächst noch langsam; von Alt-Thorn ab ist die Weichsel eisfrei.

Thorn, 12. März, 10 Uhr 16 Min. Vormittags. Die Eisstopfung bei Kozjowiec liegt noch fest; ein theilweiser Eisgang findet über die Podgorz-Resnauer Bänderen statt. Wasserstand 7,57 Meter.

Culm, 11. März, 5 Uhr 40 Minuten Nachmittags. Der Strom ist seit 3 Uhr fast eisfrei; der Wasserstand beträgt 3,43 Meter, das Wasser steigt langsam.

Culm, 12. März, 6 Uhr 50 Min. Nachm. Der Strom ist fast eisfrei. Wasserstand 6 Uhr früh 3,51 Meter. Das Wasser steht.

Culm, 12. März, 11 Uhr 50 Minuten Vormittags. Der Strom ist fast eisfrei; der Wasserstand beträgt 4.49 Meter.

Riedel, 11. März, 7 Uhr 55 Minuten Nachmittags. Wasserstand bei Riedel 4.08 Meter, am kleinen Seil 2.14 Meter. Der Kanal ist bis zur Fährstelle mit Eis zusammengehoben. In der Weichsel herrscht schwacher Eisgang.

Marienburger, 12. März, 12 Uhr 12 Minuten Mittags. Bei Marienburg beträgt der Wasserstand plus 2.52 Meter; von der Mittelsfähre bis Schadowe ist der Strom eisfrei; sonst befindet er sich jetzt noch in der Winterlage. Bei Wiedau ist die Eisdecke Nacht um 100 Meter gerückt.

Wolfsdorf, Einlage, 12. März, 11 Uhr 40 Min. Vorm. Wasserstand 2.72 Meter. Die Eisverhältnisse sind unverändert.

Wachbude an der Raffahlschluse, 12. März, abgehandelt um 9 Uhr Vormittags. Der Wasserstand betrug um 8 Uhr Morgens am Pegel 2.12 Meter. Die Eisdecke liegt noch in der Winterlage, hat jedoch an Stärke bedeutend abgenommen. Die Passage ist bei Jeyer nur für Fußgänger über die Eisdecke möglich. Das Wasser ist am Stillstand.

Waldschneepf. Bei der Luftwärme des gestrigen Tages konnte es nicht ausbleiben, daß durch die lebhaftere Schneeschmelze auf der Höhe der Hommel größere Wassermassen zugeführt wurden, als dies während der letzten Tage der Fall war. Der Wasserstand wurde denn auch im Laufe des Tages ein höherer und erreichte Abends nahezu die Dammtone, so daß namentlich die Bewohner der niedrig gelegenen Zählerstraße dem weiteren Wachsen des Wassers mit Besorgniß entgegen sahen. Von Seiten der städtischen Bauverwaltung wurden Abends Kammereibauhofsarbeiter nach der bedrohten Zählerstraße entsandt, welche dort von der Holländer Brücke aus auf der rechten Seite der Hommel bis etwa 100 Meter aufwärts Klaffen schlugen und auch für den Fall einer vergrößerten Gefahr über Nacht dort blieben. Zu etwaigen Hilfeleistungen im Falle der Noth waren auch drei Mann der städtischen Feuerwehr abkommandirt, welche indeß, da das Wasser bei Beginn der Nacht gefallen war, um Mitternacht wieder auf die Feuerwache ziehen konnten. Seit dem gestrigen höchsten Stande ist das Wasser während der Nacht um etwa 3 Dezimeter gefallen. Eine erste Gefahr ist kaum vorhanden, obwohl für den heutigen Abend infolge der milden Witterung ein Anwachen des Wassers zu erwarten sein dürfte. Die sogenannte Peck führt heute ziemlich viel Wasser, doch ist auch sie etwas gefallen. Im Oberlaufe sind natürlich die Ufer der Hommel stellenweise stark mitgenommen.

Die Waldschneepf. ist, wie einem unserer Berichterstatter vom Waldwart von Schönwalde mitgeteilt wird, bereits in einigen Exemplaren erschienen. Der hohe Schnee muß dieselbe so lange zurückgehalten haben, da nach einer alten Jagdregel ihr Eintreffen auf den Sonntag Oculi vor Ostern gerechnet wird. Auch für unsere Wassermisere beginnt wieder eine fröhliche Zeit. Von Märzanten haben wir schon ziemlich starke Züge dem Draußen zuziehen sehen, dagegen sind wenige Züge von Wildgänzen zu bemerken.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 12. März.
Die vorbestrafte Wilhelmine Hinz und die ebenfalls oft vorbestrafte Marie Tauchhorn aus Bangritz in Colonie sind beschuldigt, dem Gutsbesitzer Gehämer in Schönwalde am 3. Juli 1890 eingeschlagene Faschinen gestohlen zu haben. Die Strafe betrug bei der Hinz 4 Monate, bei der Tauchhorn 3 Monate Gefängniß zusätzlich. — Die vorbestraften Arbeiter Peter Kofching und August Ziemens aus Stobendorf sind beschuldigt, im August 1890 zwei dortigen Fischern eine Quantität Fische gestohlen zu haben. Die Zeugenaussage ergibt, daß Kofching und Ziemens in Steinort sich als Fischer ausgeben und größere Quantitäten Fische an den Gastwirth Gottschalk verkauft haben. Kofching erhielt 5 Monate, sein Stiefsohn Ziemens 3 Wochen Gefängniß. — Die bereits vorbestrafte Arbeiterfrau Alwine Maschowski, geb. Engelmann, ist geflöhnt aus der Marktbude des Kornmachers Boppal am 12. November einen neuen Trow und Fischbeckwiderstandsgeliefert zu haben. Angekl. Tochter ein Geburtstagsgeschenk machen wollte. Die Strafe betrug 4 Monate und 1 Tag Gefängniß. — Der Arbeiter Heinrich Schorckinski aus Bangritz in Colonie sieht unter der Anklage, am 22. November 1890 in Bangritz Kolonie dem Arbeiter Franz Schubert hinterwärts mit einem Messer in den Hals gestochen zu haben. Angeklagter erhielt 10 Monate Gefängniß und wurde sofort in Haft genommen. — Gegen eine gewisse Amalie Föllmann, welche der fahrlässigen Tödtung angeklagt ist und von Essen aus nicht erschienen ist, wird Verhaftung beschlossen. — Der Pfarrer und Schulvorsteher Georg Henrici-Schadowe ist beschuldigt, am 17. Oktober 1890 den Amtsdiener Hildebrandt bei Einziehung von 15 Pa. Porto bedroht und in Ausübung seines Amtes behindert zu haben. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. — Der Arbeiter Wilhelm Brandhäuser aus Wöhningen, bereits 25 mal vorbestraft, ist beschuldigt, am 8. September in Güttenhofen ein Krüge einen Stock gestohlen zu haben. Die Strafe betrug 3 Monate Gefängniß. — Der domizilllose Arbeiter Gustav Müderst, der wegen zweier schwerer Verbrechen vorbestraft ist, wird beschuldigt, am 21. Januar 1891 dem Einwohner Kunz in Jeyersborck ein Hemde gestohlen zu haben. Er ist geflöhnt und erhält 4 Monate Gefängniß. — Der oft vorbestrafte Tischler Heinrich Klein wird wegen Diebstahls bei Wwe. Zimmermann und Kaplan Zett-Marienburger, sowie Bettelns mit 1 Jahr und 3 Tagen Zuchthaus, 2 Jahren Ehrverlust und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde bestraft.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

Tuberkelbacillen sind bekanntlich von Verzetn wiederholt im Tuberkulin vorgefunden worden, und man hat die Frage daran geknüpft, ob diese Bacillen noch schädlich zu wirken im Stande seien. Dem gegenüber veröffentlicht Sanitätsrath Dr. Vibber, dessen Händen bekanntlich die Herstellung des Tuberkulin folgte gestern in telegraphischem Wochenbericht die Erklärung: „Bei der Herstellung von Tuberkulin in seltenen Fällen vereinzelte Tuberkelbacillen in die dauernde Siebezüge abgetödtet und daher vollkommen unschädlich. Noch sagt zwar in seiner letzten Publikation, daß abgetödtete Tuberkelbacillen unter die Haut gebracht Eiterung erzeugen. Indessen gilt das

nur von Aufschwemmungen von Kulturen, also von Tuberkelbacillen in außerordentlicher Menge. Vereinzelt Exemplare derselben erzeugen örtlich keine Reaction. Ebensovienig allgemeine. In den Blutström können sie vom Unterhautzellgewebe nicht gelangen, es sei denn, sie wären direkt in ein Gefäß injicirt. Das Tuberkulin wird aus Reinkulturen von Tuberkelbacillen gewonnen. In dem fertig gestellten Mittel sind daher keine anderen Bakterien vorhanden. Daß zufällig Luftkeime während des Einfüllens in die Flaschen oder später beim Öffnen derselben hineingerathen, ist selbstverständlich möglich. Es wird sich dann fast stets nur um harmlose Mikroorganismen handeln, z. B. gelbe Sarcine, die beim ersten Anblick für M. tetragenus oder Staphylococcus aureus gehalten werden kann. Vermehren können sich solche Mikroorganismen hier wegen des starken Glyzeringehalts der Flüssigkeit nicht. Das Tuberkulin reagirt stets alkalisch. Aus dem Berliner Stadt-Krankenhaus am Urban, Abtheilung des Herrn Professor A. Fraenkel berichten die Assistenten Dr. Reut und Dr. Meyer, daß sie mit der Lymphe, in welcher Tuberkelbacillen nachgewiesen waren, Impfungen in der vorderen Augenkammer, in die Ohrvene gemacht haben, welche ohne jeglichen Erfolg geblieben sind. Durch diese Untersuchungen erhält die Annahme, daß die in der Lymphe gefundenen Tuberkelbacillen abgetödtet seien, ihre volle Bestätigung.

* Kapellmeister Weingartner in Mannheim. (vor mehreren Jahren in Königsberg als zweiter Kapellmeister des Stadttheaters), ist an das Berliner Opernhaus in Deppe's Stelle für fünf Jahre engagirt.

Berlin, 11. März. Victorien Sardou's „Tchermidor“ errang bei seiner gestrigen ersten Aufführung im Lessing-Theater einen lärmenden äußeren Erfolg. Zum Schluß jedoch machte sich eine lebhaftere Opposition geltend.

* Eine überraschende Mittheilung erhält das „B. Z.“ aus Wien. Dienstag fand in Siebenbrunn bei Gotha die Vermählung Gustav Freitag's mit Frau Anna Strakosch, geborene Goebel, statt. Frau Strakosch hatte sich bekanntlich im vorigen Herbst von dem Vortragmeister Professor Alexander Strakosch scheiden lassen. Der Dichter steht jetzt im 72. Lebensjahre. Wir wünschen ihm von Herzen Glück zu dem neuen Bunde.

* Die Pariser Künstler haben wenig Glück mit ihrer Beteiligung an auswärtigen Ausstellungen. Jetzt haben sie sogar einen Konflikt mit Rußland. Das russische Generalkonsulat in Paris verweigert denjenigen französischen Künstlern auf der Moskauer Ausstellung die Passiva, welche keinen Taufschein beibringen können.

* **Paris, 10. März.** Es scheint sich ein neues französisches Komitee für die Beschickung der Berliner Ausstellung zu konstituiren.

* **Paris, 11. März.** Die Akademie de Médecine wählte gestern Professor Nindfleisch in Würzburg mit 49 von 63 Stimmen zum auswärtigen Mitgliede. Dies ist der erste Fall der Wahl eines Deutschen seit dem Kriege. Augenblicklich theilen von deutschen Gelehrten nur Virchow und Bunsen als Mitglieder und Helmholz als Korrespondent diese Ehre mit Nindfleisch.

* **Riga, 10. März.** Hofrath Kalning, welcher auf der bakteriologischen Station des Dorpat Veterinär-Instituts arbeitet, hat aus der Kultur von Kogbacillen ein dem Kochin ähnliches Präparat hergestellt, welches kranken Hunden nach der Injektion eine Erhöhung der Temperatur veranlaßt. Die bisher angestellten Versuche führten zu sehr günstigen Resultaten.

Hochwasser und Unwetter.

* **Posen, 11. März.** Die Warthe steigt sowohl hier wie in Bogorzelle beständig. Die Wasserhöhe beträgt gegenwärtig hier 4.74 Meter, in Bogorzelle 4.89 Meter. Die Ueberschwemmung der Straßen nimmt zu, die Zahl der Obdachlosen wächst.

* **Schleswig, 10. März.** Furchbarer, orkanartiger Schneesturm tobt seit mehreren Stunden in ganz Nordschleswig, mächtige Schneewehen verursachen bedeutende Verkehrsstörungen. Aus den Dfseehäfen wird Hochwasser gemeldet.

* **Leipzig, 10. März.** Das Eis der Weichsel hat sich bei Traunitz gelöst; in Folge dessen steigt das Wasser. Vorkehrungen zum Schutze der bedrohten Bevölkerung sind getroffen worden.

* **Wien, 11. März.** Die Donau ist im Falle begriffen und jede Gefahr kann als beseitigt betrachtet werden.

* **London, 11. März.** Der Schneesturm hält an und richtet besonders in den Londoner Vorstädten großen Schaden an. Mehrere Bahnzüge sind eingeklemmt, von der Küste werden zahlreiche Eisenbahnboote. Ein Rettungsboot kenterte und 7 Insassen ertranken.

Bermischtes.

* **Die Leibjäger des Kaisers.** Zu seiner persönlichen Bedienung bei Ausfahrten v. hält sich der Kaiser bekanntlich ein Leibjägerkorps, welches jetzt 15 Köpfe stark ist. Es werden zu diesem Dienst nur gelehrte Jäger eingestellt, die ihre Lehrzeit in den königlichen Forsten abvollzogen haben und nach Ableistung ihrer Militärpflicht in einem Jägerbataillon sich zur Dienstleistung in den Forsten der königlichen Hofkammer melden. Nach vorläufiger Auswahl seitens des Hofmarschallamtes und nach persönlicher Vorstellung beim Kaiser werden diese zunächst probeweise engagirt, bis sie dann bei entsprechender Qualifikation definitiv angestellt werden. Der Leibjägerdienst beim Kaiser wird ihnen analog ihrer Forst- und Militärdienstzeit bei den vorgeschriebenen zu absolvirenden Dienstjahren in der Forstkarriere angerechnet. Jeden fünften Tag haben die Leibjäger den persönlichen Dienst zu versehen, an welchem Tage sie Dienststube bereit zu halten haben. Ein Salair er-Mark pro Monat.

* **Berlin, 11. März.** Wegen Doppelhehe ist ein polnischer Arbeiter verhaftet worden. Derselbe hatte im Jahre 1887 Frau und Kinder in der Heimath verlassen und sich nach Berlin begeben. Später nahm seine hier wohnende Mutter eines der Kinder zu sich; da sie aber von ihrem Sohne nicht unterrichtet wurde, gerieth sie selbst und das angekommene Kind in Noth. Als die Ehefrau des Arbeiters das erfuhr, machte sie sich nach Berlin auf, um ihrem Gatten Vorwürfe zu machen. Sie erkundigte sich nach dessen Wohnung, war aber nicht wenig überrascht, als ihr in dieser eine junge Frau entgegentrat, die sich als Gattin ihres Mannes bezeichnete. Der Arbeiter hatte sich in der That zum zweiten Male verheiratet. — Der Privatier **Friska**, welcher als der Mörder des Generals Selverhoff in Friedrichshagen verhaftet worden ist und dessen Un-

schuld an dieser Bluttat sich sofort herausgestellt, ist seit der Entlassung aus der Haft in Köpenick verschollen. Aus Papieren, die bei Friska gefunden worden sind, geht hervor, daß er schon seit 9 Jahren diesen Namen führt, doch scheint er nicht ein ganz reines Gewissen zu haben. So hat er sich, als er bei seiner Vernehmung aufgefordert wurde, zu schreiben, standhaft geweigert, dieses zu thun und sich darauf beschränkt, Nullen auf das Papier zu malen. — Die diesjährige **Waffenausstellung** findet am 29. und 30. April statt. Mit der Ausstellung ist wieder eine Schau von Zuchtböden und Ebern, sowie eine Ausstellung von Maschinen, Geräthen und Produkten für Viehhaltung, Molkerei und das Schlächtergewerbe verbunden, von letzteren viele im Betriebe. Eine von dem Kaiser bewilligte **goldene Staatsmedaille** ist als höchster Züchter-Ehrenpreis für die Abtheilung C. — Schweine — bestimmt. Sechs schöne Bronze-Thierstatuetten hat das Ministerium für die Landwirthschaft auch zu Züchter-Ehrenpreisen bestimmt, und zahlreiche Geldpreise und Medaillen kommen zur Vertheilung. In immer weiterer Ausdehnung werden Ausschachtungen von Ausstellungsstieren stattfinden, theils zur Belehrung der Interessenten, theils im Interesse der Herren, die das schwierige Amt des Züchters übernehmen haben, die sich dadurch überzeugen können, in wie weit ihr Urtheil richtig ausgefallen ist.

* **Ein Kleiderheutel mit Lärmsignal** ist patentirt. Als Schutz gegen unbefugtes Abnehmen von Kleidungsstücken wird zwischen Hemdel und Kleidungsstück ein durch Luftdruck betätigter Tonerzeuger derart eingeschaltet, daß eine die beweglichen Theile des Luftbehälters verbindende Feder durch das Gewicht des Kleidungsstückes gespannt wird. Beim Abnehmen des letzteren vom Haken wird durch die Federkraft die Luft aus dem Behälter getrieben und so die an demselben angebrachte Stimme zum Tönen gebracht. In unseren Theatern und Konzertsalons wird man nach der Oper im Gebränge dann noch stets ein Gratulationskonzert zu hören bekommen.

* **Ruhla, 9. März.** Ein etwas **sonderbares und einfaches Kostüm**, welches bald die größte Aufmerksamkeit der Zuschauer sowohl wie der Polizei auf sich lenkte, hatte auf einem der letzten **Maschinenbälle in Ruhla** eine Maske genährt. Derselbe erschien als „Kameruner“ — in Badehosen und Sandalen —, alles Uebrige war mit Stiefelwäpfe schwarz gefärbt.

* Nach der offiziellen Statistik der **Cholerafälle**, welche in den asiatischen Provinzen des **türkischen Reichs** vorgekommen sind, erforderte die furchtbare Seuche in der Zeit vom 17. Juni 1890 bis 21. Jan. 1891 9500 Opfer.

* **Pfälzische Freunde** wollen dem **Fürsten Bischoff** zu seinem Geburtstag am 1. April einen goldenen Pokal und eine Sendung edelster pfälzischer Weine v. rehren. Eine Abordnung, an deren Spitze der Abg. Buhl steht, soll das Geschenk demnächst überreichen.

* **Paris, 10. März.** Der Transportdampfer „Colombo“ mit über tausend Personen an Bord, aus Tonkin kommend, mußte am Kap Matasu, Algerien, in **Quarantäne** gehen, da mehrere **Cholerafälle** unter seiner Benennung vorgekommen sind. In Marseille und Toulon herrscht große Aufregung, da die Cholera 1884 ebenfalls durch ein Transportschiff aus Ostafrika eingeschleppt wurde.

* **Glasgow, 10. März.** Durch eine in der Eisengießerei von Dixon heute stattgefundene **Explosion eines Kondensators** sind eine große Anzahl Arbeiter getödtet und verwundet worden. Die Leichen des Direktors des Werkes und mehrerer Arbeiter waren bei Abgang des Telegramms noch nicht aufgefunden worden.

* **Stargard i. P., 9. März.** In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag sind zwei Soldaten der 12. Kompagnie des 9. Regiments in ihrem Bürgerquartier infolge Einathmens von Kohlenrauch erstickt. Die beiden Verunglückten hatten am Abend jedenfalls den mit einer Klappe versehenen Ofen zu früh geschlossen.

* **Washington, 11. März.** Dem Bericht des **Ackerbauamtes** zufolge sind 542 Millionen Bushel Getreide in den Händen der Pächter gegen 970 Millionen 1890, die kleinste Reserve der letzten Jahre, ausgenommen 1887 und 1883. Die Menge des von den Farmen verhandten oder noch zu verhandten Getreides beträgt nur 188 Millionen Bushel, das heißt weniger als die Hälfte des Ueberschusses im Jahre 1890. Das Verhältniß des Weizens zu anderen Feldfrüchten ist niedriger als der Durchschnitt der letzten zehn Jahre, da es nur 112 Millionen Bushel beträgt.

* **Leipzig, 10. März.** Eine sensationelle Entdeckung macht hier Aufsehen. Drei hiesige Industriellen wollen einen **neuen konstanten elektrischen Lichtstrom** entdeckt haben, der **ohne Motor** nur aus einem Gemenge Kohle, Erde und einer Säure erzeugt wird. Der eigentliche Entdecker soll ein Deonom aus Diden sein. Die Herren haben bereits die Patente eingereicht, und ein Frankfurter Bank-Konsortium bewirbt sich um Finanzierung. Das Ganze wird noch geheim gehalten.

Telegramme.

Berlin, 12. März. Als Nachfolger des Kultusministers v. Götler bleibt die Kandidatur des Grafen v. Zedlitz-Trützschler wahrscheinlich. Im Laufe des heutigen Vormittags war die Ernennung jedoch noch nicht erfolgt.

Berlin, 12. März. Das Befinden des Abgeordneten Windthorst war gegen Morgen etwas besser, Gefahr ist jedoch nicht ausgeschlossen. Der Kaiser fuhr Vormittags vor und erkundigte sich persönlich nach dem Befinden des Patienten.

* **Paris, 11. März.** Nach einer Meldung des „Temps“ aus Tunis ist in Menzel bei Gabes die Synagoge eingestürzt, wobei eine größere Anzahl Kinder verunglückt wurde. Bisher wurden vier Leichen unter den Trümmern aufgefunden.

* **Belgrad, 11. März.** In der Skupstina beantragte Ribarac (liberal) die Aufhebung der Gesandtschaften in Bukarest und Athen, verlangte dagegen die Errichtung neuer Konsulate in Alt-Serbien und Mazedonien.

* **Lissabon, 11. März.** Eine Depesche aus Guinea berichtet, die gegen die Eingeborenen abgeordneten Truppen seien bei Bissago zurückgeworfen worden; ein Offizier solle getödtet sein. Der Minister hat sich gestern Abend mit der Angelegenheit beschäftigt.

Handels-Nachrichten.

Danzig, den 11. März.
Weizen: loco billiger, 400 Tonnen. Für bunt und hellfarbig inf. — A, helzbunt inländisch 195—196 A, hochbunt inländisch 205—209 A, Termin April-Mai 120pf.

zum Transit 160.00 A, per Juni-Juli 126pf. zum Transit 160.00 A.
Roggen: loco schwächer, inländ. 166 A, russisch und polnisch zum Transit 235.25 A, per April-Mai 120pf. zum Transit 124.00 A, per Juni-Juli 120pf. zum Transit 123.00 A.

Gesirte: gr. loco inländisch — A
H. loco inländisch — A
Säfer: loco inländisch — A
Erbsen: loco inländisch — A

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 12. März, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	11.3	12.3
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		96.75	96.75
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		96.70	96.90
Deisterreichische Goldrente		97.70	97.80
4 pCt. Ungarische Goldrente		92.80	92.70
Russische Banknoten		239.90	239.40
Deisterreichische Banknoten		177.30	177.10
Deutsche Reichsanleihe		106.70	106.70
4 pCt. preussische Consols		105.80	105.90
4 pCt. Rumänier		87.10	87.10
Marienb.-Mantf. Stamm-Prioritäten		111,—	111,—

Produkten-Börse.

Wegeln April-Mai	212.50	213.20
Mai-Juni	211.70	213,—
Roggen ermattet		
April-Mai	183.20	183.70
Mai-Juni	181.20	181.70
Petroleum loco	23.20	23.20
Rüßöl April-Mai	61.50	61.40
Sept.-Okt.	63.40	63.30
Spiritus 70er April-Mai	51.20	51,—

Königsberg, 12. März. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Gesellschaft.)
Spiritus pro 10,000 L. excl. Fab.
Tendenz: Unverändert.
Zufuhr: — Uter.

Loco contingentirt	69,—	A Brief
Loco nicht contingentirt	49,—	" "
März contingentirt	68.50	" Geld.
März nicht contingentirt	48.50	" "

Königsberger Productenbörse.

	10. März.	11. März.	Tendenz.
Weizen, hoch. 125 Pfd.	202.00	201.50	ruhig.
Roggen, 120 Pfd.	168.00	168.00	do.
Gerste, 107 Pfd.	126.50	126.50	unverändert
Säfer, feiner	142.00	141.50	ruhig.
Erbsen, weiße Koch.	130.00	130.00	unverändert
Rüßeln	—	—	—

Spiritusmarkt.

Danzig, 11. März. Spiritus pro 10,000 Liter, loco contingentirt 67,00 Gd., kurz. Vief. contingentirt 67,00 Gd., pro März = Mai contingentirt 67,00 Gd., loco nicht contingentirt 47,00 Gd., kurze Lieferung nicht contingentirt 47,00 Gd., pro März = Mai nicht contingentirt 47,00 Gd.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 11. März. Kornzucker exkl. vor 92 pCt. Rendement 18,60. Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 17,70. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 15,10. — Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25. Melis I mit Faß 28,75. Ruhig.

Beunruhigende Krankheitserscheinungen.

Die traurige Thatsache, daß fast 1/7 der Menschheit durch eine einzige Krankheit, die Lungenschwinducht, dahingerafft wird, muß Jedermann, in welchem der Keim dieses verhängnißvollen Leidens schlummert, speciell aber diejenigen, bei welchen hereditäre Anlage für dasselbe vorhanden ist, zu größter Vorsicht mahnen. Die ersten beunruhigenden Erscheinungen, welche sofortiges Einschreiten nöthig machen, sind: Allgemeine körperliche Schwäche und Abmagerung, krankhafte Gesichtsfarbe, Scrophulose, Disposition zu catarrh. Affectionen der Respirationsorgane, Kurzatmigkeit, belegte Stimme, Reiz zu Nüßpernen und Spucken, häufig auch Schrumpfen der Fingernägel und schlechte Zahnformation. Bei Vernachlässigung dieser charakteristischen Erscheinungen tritt die Krankheit bald in ein mehr ausgeprägtes Stadium. Es zeigt sich ein kurzstößiger Husten, verbunden mit weißlich schaumigem, zuweilen mit Blut vermishtem Auswurf. Puls und Athmung sind beschleunigt, die sonst bleichen Wangen sind häufig heftig geröthet, Brust- und Seitenstiche, Fieberhize und leichte nächtliche Perpirationen stellen sich ein. Jetzt hat der destrictive Prozeß bereits weit um sich gegriffen und Gefahr ist im Verzuge. Der leichte Husten steigert sich zu convulsiven Hustenanfällen und aus den geringen Perpirationen werden erschöpfende Nachtschweiß. Starke Blutungen treten ein und Massen von klumpigen, oftmals fötidem Auswurf werden expectorirt. Die Extremitäten schwellen, Appetit und Verdauung liegen darnieder, und anhaltende Diarrhoe bringt den Kranken gänzlich von Kräften. Er geht seiner Auflösung entgegen. Von durchgreifender Wirkung bei allen heilbaren Stadien von Lungenschwinducht beweist sich die Sanjana Heilmethode. Wer den Keim dieses schrecklichen Leidens in sich fühlt, der zögere keinen Augenblick, sondern lasse sich dieses erprobte Heilverfahren kommen. Man bezieht die Sanjana Heilmethode jederzeit gänzlich kostenfrei durch den **Secretär der Sanjana Company, Herrn Hermann Dege zu Leipzig**. Zahlreiche amtlich beglaubigte Atteste wurden hier bereits veröffentlicht und sind jedem Exemplare der Heilmethode beigegeben.

Ein gewisses körperliches Wohlbehagen,

neue geistige Spannkraft empfindet man nach dem Genuß von 1 bis 2 **Kola-Pastillen**, bereitet von Apotheker Dallmann. Derselben beseitigen auch sofort alle Müdigkeit und Schläppheit nach körperlichen (z. B. **Veranstaltungen**) und geistigen Anstrengungen, **verhindern das Außerathkommen**, und befähigen den Menschen größte Strapazen mit Leichtigkeit zu ertragen. Schachtel 1 Mk. in der Apotheke **Zum goldenen Adler**, in den Apotheken von **F. Eichert, Häsler und Pohl**, sowie in der **Polnischen Apotheke in Elbing** und in der **Böwenapotheke in Dirschau**.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 61.

Elbing, den 13. März.

1891.

Nur diese Schwiegermutter nicht, Papa!

Von Arthur Noehli.

(Schluß.)

Was konnte Lucie anders thun als Ja! und Amen! zu allem sagen, was der Assessor ihr vorgehalten hatte. Uebrigens hatte Bap-priß, der auch ein guter Advokat geworden wäre, den heißen Punkt mit so viel Geschick behandelt, ihr die Sache so schlau und ruhig plausibel gemacht und sich so kabalterement auf ihre Zukunft bedacht gezeigt, daß sie nicht einmal in den kleinsten Weinkrampf zu fallen versuchte, sondern in höchst anerkennenswerther Weise die Verlobung ihres Heinrichs als pait accompli hinnahm und sogar später, als dieser mit Fräulein Brächtel unter lautem Orgelklange vor den Traualtar trat, auf dem Chor der Kirche an der Hochzeit ihres „Einsitzigen“ theilnahm. Fräulein Lucia Hinzpeter war eine junge Dame der Großstadt, die das Herz nicht so leicht brach, und die sich unschwer über Dinge tröstete, die sich doch nicht ändern ließen.

Sie hatte an der Seite des Assessors schöne, glückliche Tage verlebt, allein sie weinte ihm jetzt, wo er sich von ihr abgewandt hatte, kaum eine einzige Thräne nach. Sie verspürte auch nicht die leiseste Regung, die sie mit dem Namen Liebesgram hätte taufen können. Nur fühlte sie sich, an Verkehr gewöhnt, wie sie war, etwas vereinsamt, als der Assessor, der sonst täglicher Gast in ihrem Laden-Hinterstübchen war, ausblieb. Und besonders die Sonntage, an denen sie regelmäßig gemeinschaftliche Ausflüge oder Theaterbesuche unternahmen, fingen ihr schmerzlich lang und langweilig zu werden an. Um diesen trüben Zustand ein Ende zu machen, ergriß sie eines Tages die Feder, schrieb auf einen weißen Zettel Papier ein paar kurze Zeilen, die sie zur Wossischen Zeitung beförderte und bot sich dem älteren, gutsituirten Herrenpublikum der Residenz als junge, vornehme, elegante und nicht unbemittelte Person, die sich nach Familien-glück sehnte, zur Ehe an.

Auf dieses Inserat erhielt sie eine ganze Reihe von Antworten, von denen ihr besonders eine zusagte, die auf feinstem Welt-Papier, wenn auch nicht besonders stilgerecht war und deren Schreiber sich als einen älteren,

ernten, wohlkonservirten Herrn von Position und Vermögen ausgab.

Ihm antwortete Fräulein Lucie Hinzpeter auf die ihr in dem Schreiben angegebene Post-Resistanteadresse. Die Folge war eine neue Zuschrift des heirathslustigen Herrn mit der Bitte um ein Rendez-vous, daß sie ihrem unbekanntem Anbeter im Zoologischen Garten gewährete.

Treffpunkt war die Promenade vor dem Raubthier-Hause, Erkennungszeichen eine rothe Gardenia am Busen und im Knopfloch; und pünktlich zur festgesetzten Stunde fand sich Fräulein Lucies Anbeter, der niemand anders als Herr Friedrich Wilhelm Brächtel war, vor dem bezeichneten Raubthier-Hause ein. Der Molkerei-Besitzer hatte sorgfältig Toilette gemacht, seine feinsten Stiefelchen angezogen, sein Haar von der Seite über den Schädel gebürstet, so daß seine Glaze ziemlich glänzend war, und seinen neuesten grauen Cylinder aufgesetzt, unter dem er das Exterieur eines Diplomaten zu besitzen glaubte.

So schritt er, sein elegantes Stöckchen nach Dandy-Art schwingend, die Promenade vom weißen Bären bis zu den Tigern hinab. Seine entschlossenen Züge zeigten, daß er sich bemüht war, vor einem Ereigniß von großer Tragweite zu stehen. Die rothe Gardenia jedoch stak in seinem Knopfloch noch nicht. Er hatte die Blume noch in der Tasche. Herr Friedrich Wilhelm Brächtel, der schon allerhand schlechte Erfahrungen gemacht, seit er sich auf die Freiers-süße gestellt, wünschte sich erst zu erkennen zu geben, wenn die Dame, deren er harpte, ganz nach seinem Geschmack schien.

Doch als er nach ein paar Rundgängen vor den Käfigen der Wüstenthiere plötzlich eine hohe, schlanke, lymphatische Frauengestalt von äußerstem Chic, die verabredete rothe Gardenia auf der zart gewölbten Brust der sommerlich hellen, geschmackvollen Robe, um den vorspringenden Käfig der Bären daherkommen sah, griff er, ohne länger zu überlegen, in die Tasche, steckte schnell die leicht gedrückte Blume an seinen Geh-rock und näherte sich, tief seinen Hut ziehend, der jungen Brünnetten mit der zarten, duftigen Toque und erkundigte sich, ob er die Ehre besaß, mit Fräulein Lucie Hinzpeter zu reden.

„Lucie Hinzpeter ist allerdings mein Name“, hauchte die Holde.

„So gestatten Sie, daß ich mich Ihnen

vorstelle und aus der Anonymität heraustrete, die ich — bitte mir deshalb nicht böse zu sein — Ihnen gegenüber so lange gewahrt. Mein Name ist Friedrich Wilhelm — Welter kam Herr Brächtel nicht. Der Molkerei-Besitzer hatte, wie schon gesagt, schon recht unangenehme Erfahrungen mit seinen Stelldicheins gemacht und gemißgütigt, wie er war, fiel es ihm sehr plötzlich ein, daß es doch am Ende besser wäre, mit seinem, durch seine Geschäfts-Klammern in ganz Berlin bekannten Namen noch ein Weilschen, bis er den Charakter seiner Schönen näher studirt, hinter dem Berge zu halten. Wenn man sich einander gefiel und verstand, war es auch noch Zeit, daß sie erfuhr, daß er „Milch-Brächtel!“ war. Bis dahin konnte sie ihn — er hatte den Namen einmal so weit gesprochen — ruhig für den Rentier Wilhelm halten.

„Herr Friedrich Wilhelm?“ — wiederholte Lucie, als ob sie die Vervollständigung des Namens erwarte.

„Ganz recht,“ lächelte Brächtel verschmitzt, der sich vollends wie ein Diplomat vorkam, „ganz recht, Rentier Wilhelm — zu dienen! Mit dem Vornamen Fritz!“

Und nun trat der falsche Rentier Friedrich Wilhelm schmunzelnd an die Seite der jungen, eleganten Dame, ging mit ihr eine kurze Zeit durch die Allee des Gartens spazieren und erbat sich von dem gnädigen Fräulein dann die Erlaubniß, sie nach dem Restaurant führen zu dürfen.

Inzwischen hatten sie einander in großen Zügen ihre Verhältnisse entwickelt und im Fluge ein gegenseitiges Interesse gefaßt.

Lucie entsprach vollkommen dem Ideal des Molkerei-Besizers. Sie war hübsch! Et was sprach er? Schön war sie, blendend, malerisch schön! Sie war jung und dabei doch reif genug, um an seiner Seite nicht einem Kinde zu gleichen. Und sie war gebildet. Er brachte mit ihr in die Familie des Regierungs-Assessor kein Element, dessen dieser sich zu schämen brauchte.

Als der falsche Herr Wilhelm seiner Dame auseinandersetzte, daß er bereits einmal vermählt war und daß es ihm gelungen, die einzige Tochter aus seiner ersten Ehe mit einem Assessor — einem Regierungs-Assessor zu verbinden, da schien Fräulein Lucie den Stolz des Rentiers auf seine Verwandtschaft gar nicht zu begreifen. Sie lächelte nur überlegen und meinte, daß dies just die Kreise, in denen sie zu verkehren gewohnt war. Das kleine baare Vermögen, daß sich in ihrem Besitz befand, stammte gerade aus der Erbschaft eines höheren Regierungsbeamten her, dessen Verlust sie leztlich zu betrauern hatte. Herr Wilhelm wußte es doch, schloß sie ihre Rede, daß sie dem Mann, der sie heirathe, zehntausend Mark in die Ehe mitbrächte.

„Nebensache! Nebensache!“ rief Herr Brächtel mit entschiedenem Ton. „Ich sehe gar nicht auf Geld. Ich kann allein eine Frau ernähren. Ich sagte Ihnen bereits, daß ich in vorzüglichen

Verhältnissen lebe, über die Ihnen, wenn es soweit ist, jede nöthige Aufklärung zu Theil werden soll.“

„Nun, ich meinte auch nur,“ antwortete Lucie und zeigte mit ihrem bestrickendsten Lächeln ihre schönen, weißen, wohlgepflegten Zähne. „Ich meinte, besser ist besser — besser, man schenkt sich klaren Wein im Voraus ein, als daß die Enttäuschung hinterherkommt.“

Lucie Hinzpeter sah an dem ganzen Gebahren ihres Kavalters, daß er, was er sagte, ernst meinte, und als Menschenkennerin, wie sie war, hatte sie ihn von Anfang an auf seinen vollen Werth geschätzt. Ein Adonis war ihr Freier ja nicht und in mancher Hinsicht hätte sie sich den Mann, den sie heirathen wollte, vielleicht anders gewünscht. Allein Lucie kannte das Leben und wußte, daß einmal hienteden nichts vollkommen war.

Ihm, dem Molkerei-Besitzer, dagegen schien Lucie die Vollkommenheit selber. Ihm schien sie in jeder Beziehung dem Ideale zu gleichen, daß er sich in schwärmerischen Stunden von Frauen-Güte und Frauen-Schönheit gemacht. Kurz, Herr Friedrich Wilhelm alias Brächtel war, ehe er es sich verfaß, bis über die Ohren in Lucie Hinzpeter verliebt.

Gleich am folgenden Tage stattete er ihr einen längeren Besuch in ihrem Modewaaren-Geschäfte am Halleschen Thor ab, den nächsten Tag führte er sie in das Berliner Theater und nach Verlauf einer Woche war er mit sich einig geworden, daß Lucie und Niemand anders in der Welt die zweite Frau Brächtel würde. Er nahm sich vor, bei erster Gelegenheit die Maske von seinem Gesicht zu nehmen, sein Intognito aufzugeben und mit seiner ganzen Milch-Brächtel-schen Herrlichkeit vor seine Zukünftige hinzutreten.

Der Erlaubniß seiner Seltsen zu dem Schritt, den er vor hatte, glaubte er sich sicher. Er war den ersten Tag, an dem er sich über seinen Entschluß klar geworden, an Wilhelmkinens Grab gepilgert, hatte einen riesigen Rosenkranz auf den Hügel niedergelegt, unter dem seine erste schlichte Lebensgefährtin den Schlaf der Gerechten schlief, und hatte dann wohl eine Stunde auf der Bank neben dem Grabe gesessen und im Geiste Zwiegespräche mit der Hinübergegangenen gehalten, die ihm endlich — Herr Brächtel fühlte es, weil ihm plötzlich so leicht um das Herz ward — ihre Einwilligung schenkte.

Ungleich schwer ward es Herrn Brächtel, das Geheimniß seiner zweiten Liebe seinen Kindern zu offenbaren. Er gerieth in die denkbar größte Verwirrung, wenn er dachte, wie er vor Evelinchen hintreten und ihr von seiner neuen Liebe und ihrer zweiten Mutter sprechen sollte, und je mehr er sich im Geiste diese peinliche Situation ausmalte, desto mehr sah er ein, daß er überhaupt nicht den Muth besaß, mit Eveline über den Punkt zu reden. Endlich entschloß er sich, da er, wenn er einmal heirathen wollte,

die Hochzeit doch nicht im Saale feiern konnte, denn Assessor zu sich zu beschicken, und ihn unter vier Augen von seinen Absichten in Kenntniß zu setzen. Eveline konnte dann die Geschichte, die ihr gewiß ungeheuerlich dünken würde, von ihrem Gatten vernehmen, und er brauchte nicht das Gesicht mitanzusehen, daß sie sicher vor der überraschenden Kunde machen würde.

Der Assessor, der ja im Hinblick auf die Verstückelung der Erbschaft auch kein allzu frohes Gesicht machen würde, war ihm, wenn gleich er sein lieber Schwiegervater war, doch einigermaßen noch ein Fremder und vor ihm würde ihm die Sprache leichter fallen. Was konnten am Ende seine Kinder ihn auch hindern? Er hatte für sie sein Leben lang gesorgt und gespart. Sollte er sich dafür jetzt vor ihnen beugen?

Und so setzte sich Herr Brächtel hin und schrieb ein kurzes Billet, mit dem er seinen Schwiegervater bat, ihn auf ein halbes Stündchen, sobald seine Zeit erlaubte, ohne Eveline aufzusuchen. Er hätte mit ihm in einer wichtigen geschäftlichen Angelegenheit Rücksprache zu nehmen.

Der Assessor elkte, wie sich denken läßt, ohne Verzug neugierig herbei. Herr Brächtel empfing ihn in seinem Kabinet. Er stand, als er Herrn von Bappitz bei sich eintreten sah, jäh erröthend von dem massiven Kurfürstenthrone vor seinem Diplomatenstuhle auf und ging und taumelte ihm in einer Verwirrung, die sich lähmend bis auf seine Zunge erstreckte, entgegen.

„Ah, guten Morgen, Herr Sohn — dieser unerwartete Besuch! — Wo haben Sie Eveline?“ stieß er abgebrochen hervor.

Herr von Bappitz sah ihn verwundert an. „Guten Morgen, Schwiegervater,“ sagte er. „Komme ich Ihnen so unerwartet? Und baten Sie mich nicht extra, Sie ohne Eveline zu besuchen zur Rücksprache über eine wichtige Geschäftsangelegenheit?“

„Geschäftsangelegenheit! Richtig! Ganz richtig,“ stotterte Brächtel. „Sehen Sie mal also, die Sache ist nämlich die, aber wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Sohn?“

Bappitz setzte sich. Der Molkereibesitzer kam ihm heute so merkwürdig vor, wie er ihn noch nie gesehen hatte. Allein der junge Bureaunkrat ließ sich seine Verwunderung mit keiner Miene anmerken. Er senkte wie lauschend den Kopf, starrte auf das Muster des Brüsseler Teppichs vor sich und meinte einfach:

„Also reden Sie Bada, ist es wirklich so wichtig?“

„Ob es wichtig ist? Sie werden die Augen aufreißen. Sie werden denken, der Himmel stürzt ein. Sie werden mich vielleicht für boshaft und wahnwichtig halten. Die ganze Molkerei wird sich wundern.“

„Hat die Sache mit der Molkerei zu thun?“ fragte der Assessor ruhig.

„Mit der Molkerei hat sie gar nichts zu

thun,“ rief Herr Brächtel. „Doch wie sage ich es nur? Sehen Sie — ja!“ stieß er hervor und sprang hoch und nahm von seinem Schreibtisch einen Photographie-Rahmen, aus dem Lucie Hinzpeter lächelnd herausah, „damit — mit der hat es zu thun. Kennen Sie sie?“

Der Assessor fuhr hoch, als ihm sein Schwiegervater in seiner nervösen Verlegenheit das Bild seiner alten Geliebten vorhielt. Die argwöhnlichsten Gedanken schossen ihm durch den Kopf und er schickte sich bereits an, die Anklage, die er gegen sich erhoben fühlte, mit einigen, wohlgelesenen, würdevollen Worten zurückzuweisen, als sein Schwiegervater weiter zu poltern anfang und ihn der Entgegnung überhob.

„Natürlich, Herr Sohn, Sie kennen sie nicht, was rede ich auch? Diese Dame — Fräulein Lucie Hinzpeter ist ihr Name — wird — soll Ihre Schwiegermama werden.“

„Schwiegermama!“ rief der Assessor und fiel auf den Stuhl zurück, von dem er hochgesprungen war.

„Zawohl, Herr Sohn, Ihre Schwiegermama —“

„Aber ich bitte Sie, lieber Papa —“

„Keine Bitte, keinen Rath, keine Drohung Herr Sohn! Ich sehe, Sie mißgönnen dem alten Mann, der ich bin, den glücklichen Lebensabend, den ich mir hienieden zu schaffen gewillt bin. Ich sehe, Sie sind undankbar, wie alle Kinder in der Welt sind. Ich wußte es im Voraus, und weiß auch, daß Eveline nicht besser als Ihresgleichen sein wird. Ihr ganzes Dichten und Trachten gilt nur meinem Geld —“

„Ich muß mir ehrebetigt diesen Ausdruck verbitten,“ fiel der Assessor ein, der in seiner Lebenslage seine Ruhe verlor. „Es steht ganz bei Ihnen, Herr Brächtel, ob Sie Eveline eine zweite Mutter geben wollen oder nicht. Wir beide werden uns mit keinem Wort wehren, einen jeden Ihrer Beschlüsse anzuerkennen. Nur diese Schwiegermutter nie, Papa!“

„Schöne Redensarten! Redensarten!“ stürmte Brächtel durch das Zimmer. „Honig auf dem Mund und Galle im Herzen! Das kennt man! Das kennt man! Aber gerade darum will ich und werde ich heirathen. Ich will auch wenn ich sterbe, von Jemand ehrlich beweint werden. Also gehen Sie hin zu Ihrer Frau, zu Eveline, sagen Sie ihr, daß sie eine Stiefmutter bekommt.“

Der alte Herr war in einer solchen Rage, daß der Assessor es vorzog, kein Wort weiter zu verlieren, sich in aller Ruhe zu entfernen und den Plan seines Schwiegervaters auf indirektem Wege zu vereiteln. Möchte der Molkereibesitzer sich ruhig nochmals vermählen, er, Bappitz, hatte wirklich nichts dagegen, allein seine alte Gelliebte konnte doch nie und nimmer seine Schwiegermutter werden. Das war ein hinterlistiger Streich von Lucie Hinzpeter. Einer solchen niedrigen Rache hätte er sie, nachdem er sich in jeder Beziehung wie ein Kavallerier und

Ehrenmann gegen sie benommen, nicht für fähig gehalten.

Und das nahm er sich vor, ihr ins Gesicht hinein zu sagen. In die erste Droschke, die ihm auf der Straße leer entgegen kam, sprang er hinein; und nachdem er noch rasch einen kurzen Besuch seinem Bureau abgestattet, fuhr er unverzüglich nach dem Haleschen Thor.

Als er dort in den Laden seiner einstigen Geliebten eintrat, war diese nicht wenig erstaunt, das Gesicht des Assessors zu sehen, das sie seit Monaten nicht mehr erblickt hatte. Pappritz bat sie, mit ihm in ihr Privatzimmer zu gehen und sowie sie sich unter vier Augen befanden, beichtigte er sie brüsk, daß sie aus Rache, und um ihm Schwierigkeiten zu bereiten, den alten Narren, den Brächtel in ihre Netze gelockt. Und für so falsch und verschlagen hatte er, Pappritz, sie nimmer gehalten.

Lucie schien seine Vorwürfe gar nicht zu begreifen. Sie sollte seine Schwiegermama, den biedereren Milch-Brächtel in ihre Netze gelockt haben? Davon mußte sie selber ja nichts.

„Schlange!“ rief Heinrich. „Du weißt selbst davon nichts? Wen soll dann dieses Bild dort auf der Kommode vorstellen?“

„Welches Bild?“

„Das!“ Und Pappritz wies so lebhaft mit seinem Stocke darauf, daß der Cui-bre-poll-Nahmen, in dem das gute, breite Gesicht des Molkereibesizers seit einigen Tagen gasfliche Aufnahme gefunden, von der gehäkelten Decke auf die harten braungestrichenen Dielen fiel.

„Das?“ meinte Lucie. „Ja, richtig, Du kannst es ja noch nicht wissen. Das ist der Herr Rentier Fritz Wilhelm, ein sehr liebenswürdig und wohlhabender, wenn auch nicht mehr ganz junger Herr, mit dem ich demnächst in den Hafen der Ehe zu schwimmen gedenke.“

„Was Du gefälligst bleiben lassen wirst.“

„Und warum, bitte?“

„Weil — versteh der Teufel Deine Geschichte! — weil dieser dicke Tropf da in dem Rahmen mein Schwiegervater ist.“

„Unmöglich!“

In dem Augenblicke klopfte es. Ein Diener hatte in dem Laden einen Brief für die Herrin des Geschäfts abgegeben, auf dessen Umschlag in einer Ecke „Giltig“ stand. Lucie nahm das Billet an der Thür ihres Privatzimmers in Empfang, öffnete es aus der Schwelle, durchslog es mit raschen Blicken, drehte sich um und lachte laut auf.

„Da lies!“ sagte sie zu dem Assessor. „Du hast wahrhaftig recht, ich habe Deinen Herrn Schwiegervater geangelt, Herr Friedrich Wilhelm ist in der That Herr Friedrich Wilhelm Brächtel und ich werde Deine Schwiegermama.“

Pappritz, der seine ganze gewohnte Ruhe verloren, griff nervös nach dem Papier, das sie ihm reichte. Es war der förmliche Heirathsantrag des Molkereibesizers, der sich vorerst in stehenden Worten entschuldigte, seiner Schönen gegenüber so lange einen falschen Namen ge-

tragen zu haben und sodann Fräulein Lucie unter Ausdrücken der tiefsten Ergebenheit sein Herz und seine Hand antrug.

„Und nun — was wirst Du ihm antworten auf diesen Wisch?“

Lucie weidete sich an der Verlegenheit ihres ernstigen Galans.

„Was ein jedes andere Mädchen thun würde, ich werde ihm schreiben, daß ich mich geehrt fühle —“

„Das wirst Du nicht schreiben, das darfst Du nicht thun! Stehst Du das nicht ein? Hast Du gar kein Verständniß für Anstand und Sitte. Stelle mir jede Bedingung für Deinen Rücktritt, ich will sie erfüllen, aber meine Schwiegermutter kannst Du nicht werden! Da — sieh, daß ich auch meine, was ich sage. Hier gebe ich es Dir schriftlich, daß ich Dir noch zehntausend Mark eben so pünktlich wie schon einmal auszahle, daß ich Dir binnen drei Wochen ein halbes Duzend alte Geheime Rechnungsräthe von unserer Abtheilung auf den Hals heken werde, die nur zu froh sein werden, Dir ihre Junggefellenschaft für Deine zwanzigttausend Mark zu verkaufen, so daß Du die Wahl hast, Frau Käthlin Müller oder Schulze zu werden; aber Brächtel muß seinen Korb bekommen! Schreibe ihm ab!“

Lucie nahm den Zettel, auf dem er ihr die genannte Summe verschrieben und lächelte gezügelter.

„Diktire Du mir den Abschreibebrief an Deinen Herrn Schwiegervater.“

Sie setzte sich hin, nahm Tinte, Feder und Papier und ließ den Assessor diktiren.

„Sehr geehrter Herr!“ schrieb sie nieder.

„Im Besitz Ihres Geehrten von heute, beittle ich mich Ihnen mitzutheilen, daß ich mit Entriistung Ihre Zeilen gelesen habe. Wollen Sie nie und nimmer einen Versuch machen, sich mir zu nähern. Ich kenne Sie nicht mehr.“

Ich habe Sie für einen ehrenhaften Mann gehalten und jetzt muß ich erfahren, daß Sie mich mit der Angabe eines falschen Namens ^{schwänze} betrogen. Und ein Mann, der vor einem schmählichen Betrug nicht zurückschreckt, verdient es nicht, selbst wenn er noch größer als ein

„Milch-Brächtel“ dastände, ein vertrauensvolles, ehrbares Weib zur Frau zu bekommen.“

Sie unterzeichnete den Brief: „Ergebens Lucie Hinzpeter“ und schickte ihn unverzüglich zum Einschreiben nach dem nächsten Postbureau.

Herr Brächtel, der, wenn auch nicht für immer, so doch für eine ziemliche Weile von seiner Heirathsucht kurirt, ahnte es übrigens nie, wie theuer seinem Schwiegerohn sein Ab-

fall zu stehen gekommen.